Nr. 6. Halle (Saale), Freitag den 8. Januar 1915. 26. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Bezugspreis monatl. 60 Pf. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich 1,80 Mark ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pfennig.

Schriftleitung: Harz 42/43. Fernsprecher 888. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr beträgt für die 6gespaltene Nonpareillezeile od. deren Raum 30 Pf., für auswärtige Anzeigen 35 Pf., Anzeigen unter dem Textteil die Zeile 75 Pf.

Anzeigen für die fällige Summer müssen spätestens bis vormittags 9½ Uhr in der Geschäftsstelle aufgegeben sein.

Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/43. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Kriegsmüdigkeit?

Die Nachricht eines Genfer Blattes, Deutschland bemühe sich, einen Sonderfrieden mit Frankreich zu erlangen, ist neulich offiziös als „Hirngespinst" bezeichnet worden. Jetzt wollen alldeutsche Berliner Blätter wissen, daß allerdings Versuche zur Herbeiführung eines Sonderfriedens unternommen worden seien, doch sei die Anregung nicht von Deutschland ausgegangen, sondern von Frankreich. Wir zweifeln nicht daran, daß sich nunmehr die französische Regierung beeilen wird, die alldeutsche Meldung als ein Hirngespinst zu bezeichnen.

Der Krieg ruft sehr sonderbare Erscheinungen hervor. Zunächst versichern alle Völker und Regierungen, daß sie ihn nicht gewollt haben, sie fügen aber auch alle sofort hinzu, daß sie ihn jetzt, da er nun einmal gekommen sei, ohne Bedauern führen. Sie erklären alle, vor dem Kriegsausbruch den Frieden gewollt zu haben, sie fügen aber auch alle hinzu, daß sie ihn jetzt nicht wollen. Sie beschuldigen einer den andern, den Krieg herbeigeführt zu haben und wehren sich alle mit Entrüstung gegen die Behauptung des Gegners, sie wollten jetzt wieder den Frieden herbeiführen.

Die französische Regierung mag die Behauptung, sie habe den Frieden mit Deutschland gesucht, als eine entehrende Beschuldigung zurückweisen. Leute aber, die im Kriegstaumel noch nicht die Besinnung verloren haben, werden finden, daß die französische Regierung nichts Vernünftigeres hätte tun können als den Frieden zu suchen. Gewiß ist es von französischem Standpunkte begreiflich, wenn die Franzosen die Hoffnung nicht aufgeben wollen, der Krieg könne, wenn er noch lange dauere, mit einem Siege Frankreichs und seiner Verbündeten enden. Aber auch im höchsten Ueberschwang patriotischer Hoffnungsfreudigkeit müssen sich die Franzosen sagen, daß auch ein anderer Ausgang möglich ist und daß das erstrebte Ziel, wenn überhaupt, so nicht anders als über neue ungeheure Ströme Blutes zu erreichen ist. Der Weltkrieg hat in seinen ersten fünf Monaten Millionen Menschen Leben oder Gesundheit gekostet, und der Anteil Frankreichs an diesem allgemeinen Blutopfer ist recht beträchtlich. Wenn also die französische Regierung wirklich danach getrachtet hätte, ein Ende des allgemeinen Vernichtungskampfes herbeizuführen, ohne dabei wichtige Lebensinteressen ihres Volkes zu opfern — welcher vernünftige Mensch könnte ihr daraus einen Vorwurf machen.

Die französische Regierung glaubt freilich, wie andere Regierungen auch, sie könnte keinen größeren Fehler begehen als Anzeichen einer sogenannten „Kriegsmüdigkeit" erkennen zu lassen. Die „Kriegsmüdigkeit" ist etwas, was man zwar dem Gegner zuschreibt, wovon man aber selber völlig frei zu sein behauptet. Es geht mit diesem Schlagwort eben auch wie mit andern Schlagworten, ihr Sinn wechselt von Fall zu Fall, und darum führen sie so leicht irre.

Bemühen wir uns objektiv zu sein! Wie immer man die Frage nach der Schuld an diesem Kriege beantworten will, so hat doch kein Volk den Krieg gewollt. Jetzt, wo er gekommen ist, erschrickt jeder vor dem Gedanken an eine Niederlage und nimmt alle Kraft zusammen, um diese Niederlage zu vermeiden. Jedes Volk wird jubeln an dem Tage, an dem es, ohne geschlagen zu sein, den Frieden bekommt. Das gilt sicher auch von dem französischen Volke, das zwar noch nicht entscheidend geschlagen ist, aber doch den Feind im Lande hat, nicht weniger als von irgendeiner andern Nation. Weder die Deutschen noch die Oesterreicher, weder die Engländer noch die Franzosen oder die Russen empfinden den Krieg als eine Art Volksbelustigung, von der sie wünschen, daß sie möglichst lange dauern möge. Aber sie alle fürchten: wenn sie ihre wahren Empfindungen zu erkennen gäben, so könnte ihnen das als ein Zeichen der Schwäche, als ein Eingeständnis ihrer schon vollzogenen oder doch unvermeidlichen Niederlage ausgelegt werden, dadurch würde der Mut und die Kriegslust des Gegners neu aufgestachelt und der Krieg nur noch verlängert werden. Das ist die eigentümliche Logik des Krieges. Weil alle zu einem möglichst schnellen und natürlich für sie erfolgreichen Ende kommen wollen, glauben sie zumeist, sie müßten so tun, als wünschten sie sich überhaupt nichts Lieblicheres auf der Welt als eben das Kriegführen.

Auf deutscher Seite würde man gut tun, nicht aus Angst vor dem Verdacht der „Kriegsmüdigkeit" etwa in das entgegengesetzte Extrem zu verfallen. Offenbare Uebertreibungen werden leicht als solche erkannt und verfehlen dann völlig die beabsichtigte Wirkung. Das deutsche Volk ist gewiß nicht „kriegsmüde" in dem Sinne, daß es aus Furcht vor einer Niederlage den Frieden um jeden Preis wollte, dazu hat es auch nach den bisherigen Erfahrungen des Kriegs keinen Anlaß. Das deutsche Volk ist aber auch nicht „kriegsfreudig" in dem Sinne, daß es den Krieg mit dem größten Risiko und Einsatz an Gut und Blut bis zu dem denkbar vollkommensten Vernichtungserfolge führen wollte, gleichgültig, wie lange die Erreichung dieses Zieles dauere. Das deutsche Volk will nichts als einen Frieden, der sein Gebiet, seine unabhängige Existenz, seine wirtschaftliche und kulturelle Betätigung sicherstellt, und wir glauben nicht, daß — worauf immer die Absichten einzelner ehrgeiziger Politiker gestellt sein mögen — irgendein anderes Volk im Grunde seines Herzens mehr wünscht als dies.

Troelstras Christtagsrede.

Ein Friedensprogramm.

Aus Amsterdam schreibt man der Leipziger Volkszeitung (veröffentlicht in ihrer Nr. 1 v. 2. Januar) folgendes: „Am Sonnabend hat hier Genosse Troelstra die Weihnachtsrede gehalten, worin er seit einer Reihe von Jahren eine Umschau über die Geschichte des ablaufenden Jahres und die gegenwärtige und künftige Rolle des sozialistischen Proletariats gibt. Es ist selbstverständlich, daß sie diesmal vom Problem der sozialistischen Politik in und gegenüber dem Krieg beherrscht war. Troelstra zeigte, wie selbst die internationale Friedensmacht des Proletariats in den Wirbel der Kriegskatastrophe und ihrer Leidenschaften hineingerissen wurde. Der Krieg ist eine Folge des heutigen sozialen und politischen Systems. Er ist einerseits unter der Nachwirkung der Annektierungspolitik von 1871, anderseits durch den wirtschaftlichen Gegensatz zwischen England und Deutschland entstanden. Der Sieg Deutschlands würde einen mitteleuropäischen Staatenbund mit einer Zollunion hervorbringen, zu dem gezwungenermaßen auch Holland und vielleicht die skandinavischen Länder gehören und der sich gegen Rußland und England, das die Herrschaft zur See und auf dem Weltmarkt verlöre, kehren würde. Diese Aussicht ist ebensowenig verlockend wie das, was Frankreich will: die Sprengung des Deutschen Reiches, die einen reaktionären Charakter hätte. Die deutsche Sozialdemokratie meint, die Macht des Zarismus zu brechen, aber der Redner teilt die Anschauung der russischen Sozialdemokraten, daß diese Aufgabe nur von der russischen Revolution zu erfüllen ist. Ebenso falsch, ist die Behauptung der Alliierten, den Kampf für die Befreiung des deutschen Volkes vom Imperialismus und Militarismus zu führen. Englands Befreierrolle wird durch die Eroberung der Burenrepubliken gekennzeichnet.

Der Redner besprach weiter die Aufgabe der Sozialdemokratie der neutralen Länder. Nur in diesen kann man noch über die Internationale sprechen und alles tun, um den Krieg vom Lande selbst fernzuhalten, so z. B. in Italien. Die sozialistischen Parteien der neutralen Länder haben die Pflicht, den Friedensschluß zu beschleunigen, doch ist die wörtliche Anwendung der Stuttgarter Resolution nicht praktikabel. Die Sozialisten der neutralen Länder können nicht bestimmen, wann der Augenblick für den Friedensschluß da ist, aber sie können die Vermittlungsaktion natürlich vorbereiten. Dazu soll die Kopenhagener Konferenz vom 17. Januar dienen. Redner meint, daß die dort vertretenen sozialistischen Parteien bei ihren Regierungen darauf dringen sollen, daß sie diese zu einer vermittelnden Initiative im gegebenen Augenblick bereithalten. Die Rolle der sozialistischen Parteien dieser Länder ist um so wichtiger, als die Sozialisten der kriegführenden Länder selbst nichts dazu tun können. Ein sozialistisches Friedensprogramm müßte zur Verhütung künftiger Weltkatastrophen vor allem folgende Punkte umfassen: 1. Keine Annexion, oder wenigstens nur nach Urabstimmung; 2. Internationale Abrüstung; 3. Abschaffung des Seebeuterechts; 4. Oeffnung der Kolonien für alle Mächte.

Troelstra faßte dann einen Friedensschluß ins Auge, wie ihn die Militaristen durchsetzen können. Er glaubt nicht, daß man von Siegern und Besiegten wird sprechen können. Wie wird dann die Volksstimmung der verschiedenen Staaten gegenüber dem Militarismus sein? Man muß sich vor einem Frieden hüten, der neue Konfliktkeime in sich birgt. Was kann man dagegen tun? Demonstrationen sind nicht zu unterschätzen, aber sie genügen nicht. Redner erhofft mehr vom politischen Kampf und der parlamentarischen Aktion. Neben den diplomatischen Verhandlungen möchte der Redner gern einen europäischen interparlamentarischen Kongreß wünschen, der über das oben skizzierte Programm beraten sollte und dessen Teilnehmer in ihren Ländern die Beschlüsse gegenüber den Regierungen zu vertreten hätten. Bei dieser Bewegung könnten die bürgerlichen Friedensfreunde mitwirken. Die Sozialdemokratie muß alles daransetzen, daß sie nicht der Mitschuld an einem künftigen Krieg bezichtigt werden kann. — Bei dieser Gelegenheit besprach Troelstra auch die in der holländischen Partei heftig umstrittene Teilnahme einiger bekannter Parteigenossen an dem eine recht bunte Gesellschaft bürgerlicher Humanitäre vereinigenden „Anti-Kriegsrat". Er erklärte, für seine Person den Beitritt abgelehnt zu haben, aber riet den Genossen ab, dem Gegenstand allzu große Bedeutung beizulegen. Die darüber gefaßte Resolution zeugte auch von einer Verkennung der bestehenden Machtverhältnisse. Der Klassenkampf könne erst nach Friedensschluß wieder in seine vollen Rechte eintreten. Der Redner schloß mit einem Hinweis auf die geschichtliche Aufgabe, die der Sozialdemokratie gestellt sei und die ihre vollkommene Einigkeit fordere.

Der Versammlung hatte der Sekretär des Internationalen Bureaus, Genosse Huysmans, beigewohnt. Die an ihn gerichteten Begrüßungsworte des Vorsitzenden wurden von der Versammlung stürmisch applaudiert und inmitten einer Ovation für die Internationale folgte Huysmans der Aufforderung, im Präsidium Platz zu nehmen."

Tagesbericht der Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 8. Januar vorm. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der andauernde Regen sumpft das Gelände in Flandern mehr und mehr an, so daß die Operationen stark behindert werden. Oestlich Reims versuchten die Franzosen heute nacht uns einen Vorgraben zu entreißen. Durch einen sofort angesetzten Gegenangriff wurden sie in ihre Stellungen zurückgeworfen und verloren 50 Gefangene an uns. — In der Mitte und im Osteil der Argonnen machten unsere Truppen wieder Fortschritte.

Ein nächtlicher französischer Angriff gegen unsere Stellung am Buchenkopf südlich Diedolshausen (Vogesen) wurde abgewiesen. Wiederholte Angriffe der Franzosen auf die Höhe westlich Sennheim brachen in unserem Artilleriefeuer zusammen. Wir machten 2 Offiziere und 100 Mann zu Gefangenen. — Um die Ortschaft Ober-Burnhaupt südlich Sennheim wird zurzeit noch gekämpft.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Auch im Osten herrschte ungünstige Witterung. An der Ostpreußischen Grenze und im nördlichen Polen änderte sich nichts. Oestlich der Rowka schritten unsere Angriffe fort. 1600 Russen wurden gefangen genommen und fünf Maschinengewehre von uns erbeutet. Auf dem östlichen Pilica-Ufer fanden nur Artilleriekämpfe statt.

*

Die österreichische Heeresleitung meldet:

Wien, 7. Januar. An der ungarisch-galizischen Front herrscht Ruhe. In den höher gelegenen Gebieten ist leichter Frost und Schneefall eingetreten. — Am Dunajec und in Russisch-Polen stellenweise Geschützkampf. Die im Karpathenvorlande der südlichen Bukowina vorgeschobenen Sicherungstruppen wurden vor überlegenen feindlichen Kräften näher an die Hauptpässe zurückgenommen

*

Zur Lage im Westen.

Im Westen scheint es kritische Tage zu geben. Es ist, als ob eine Wendung eintreten solle. Die französische Offensive ist trotz der sehr zahlreichen Vorstöße der vergangenen drei Wochen nirgends vorwärts gekommen, hat aber den französischen Truppen große Verluste gekostet. — Im Elsaß haben sie bis jetzt noch nicht den Versuch aufgegeben, ohne Rücksicht auf Verluste, die Stadt Sennheim in Besitz zu bekommen. Die Stadt liegt nur acht Kilometer von Mülhausen entfernt und ist ohne Zweifel eine strategisch sehr wichtige Position. Die deutschen Truppen setzen darum auch alles daran, die französischen Angriffe zum Stillstand zu bringen. Sie verteidigen höchst wirksam das am Steinbacher Ostabhang gewonnene Gelände. Erfolglos blieben die französischen Bemühungen, vom Nombrecher Wald gegen Cernay vorzudringen. Ebenso wurde ihre Absicht, sich der Hirzbacher Bahnlinie zu nähern, vereitelt. Die Verluste der französischen Alpenjäger und Infanterie übersteigen weitaus die ersten erschreckenden Ziffern.

Ob der Plan, mit einer neuen Armee ins Elsaß einzufallen, trotz dieser Schwierigkeiten noch von der französischen Heeresleitung verfolgt wird, bleibt abzuwarten. Sehr bemerkenswert ist jedenfalls, daß das Amsterdamer Allgemeine Handelsblatt zu dem Versuche der Franzosen, im Oberelsaß vorzudringen, schreibt: „Der hauptsächlichste Punkt für die Franzosen, mit Aussicht auf Erfolg durchzubrechen, ist nicht bei Mülhausen, sondern im Nordosten Frankreichs durch Luxemburg hindurch zu suchen. Dort ist das Gefechtsfeld, wo ein Durchbruch von deutscher und französischer Seite die Entscheidung bringen könnte, denn die Umfassungsbewegungen an der Küste oder im Oberelsaß können nie so entscheidende Bedeutung haben, daß die Verbindungen und die Rückzugslinie der deutschen Heere bedroht wären."

Andererseits geht aus den letzten Meldungen hervor, daß die Franzosen im Norden und an der Aisne recht still geworden sind. Vielmehr sind an der Yser, bei Arras und Soissons die Deutschen bereits wieder im Angriff, wozu noch ihre dauernde Tätigkeit in den Argonnen kommt. Auch Meldungen der Kölnischen Zeitung von der holländischen Grenze besagen, daß die Deutschen auf dem nördlichen Teile der Front sich neuerdings zum Vorgehen rüsten. In Metz und Straßburg würden starke Truppenteile zusammengezogen. Mehrere Regimenter, die im Norden bei Ypern gekämpft hätten, sind nach der Festung Metz gebracht worden. Es wird auch eine neue Eisenbahn gelegt, die möglicherweise zur Beförderung von schweren Geschützen nach St. Mihiel bestimmt ist. — Von bevorstehenden deutschen Angriffen in der Gegend St. Mihiel-Manch war auch in französischen Meldungen in den letzten Tagen wiederholt die Rede.

Im Osten

läßt das Sumpfgelände und der furchtbare Zustand der Wege in Polen nach dem Vorstoß bis zu Sucha augenblicklich keine raschen Erfolge erwarten. Der Vormarsch und das Nachschieben der Artillerie und der Bagage erfordert dort ganz unmenschliche Anstrengungen unserer Soldaten. Sie finden kaum die notwendigste Ruhe, auch wenn wir einmal einige Tage nichts Wesentliches über die Operationen hören. Nach der V. Z. läßt gegenwärtig auch in Südpolen, Galizien und in den Karpathen das schlechte Wetter weitere Operationen nicht zu. Vor Przemysl herrscht völlige Ruhe.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150108-11/fragment/page=0001

Ueber das Unabsehbare dieses schweren Ringens kommt aus Oesterreich eine wenig tröstliche Mitteilung. In der Neuen Freien Presse berechnet Roda Roda an leitender Stelle, daß erst im Mai die letzten entscheidenden großen Schlachten in Rußland geschlagen sein würden, da bis Anfang April Rußland noch immer waffenfähige Mannschaften in die Feldarmee eingliedern könne. — Nach Informationen an gutunterrichteter Stelle soll die Qualität der russischen Truppen trotz vielfacher Verwendung der Reichswehr noch sehr gut sein, wenngleich an manchen Orten Munitionsmangel und unzureichende Verpflegung sich bemerkbar machen.

Zu der allgemeinen deutschen Ueberlegenheit im Osten berichtet der Daily Telegraph aus Petersburg: Bei Betrachtung der Gesamtlage muß immer wieder die große Ueberlegenheit betont werden, die Deutschland Rußland gegenüber hat infolge seiner größeren Mobilität, die wiederum eine Frage der strategischen Eisenbahnen ist. Solange der Feind Ost- und Westpreußen und Ungarn ganz besetzt, kann er seine Truppen von einer Front zur anderen mit solcher Geschwindigkeit werfen, daß selbst der berühmte schnelle Marsch des Russen nicht dagegen aufkommen kann. Nur so lassen sich die bisherigen deutschen Erfolge erklären. Auf dem anderen Flügel ist das Problem noch schwieriger, da ganz Ost- und Westpreußen in eine einzige Festung verwandelt ist. Ein Fortschritt ist dort notwendigerweise sehr langsam, nicht nur infolge der natürlichen und künstlichen Stärke der deutschen Verteidigungsstellung, sondern weil der Feind infolge des dreifachen Eisenbahnsystems jede Festung augenblicklich verstärken kann. — Weiter wird noch betont, daß die Hoffnung auf den russischen Winter sich auch nicht zu erfüllen scheine.

Der Tod aus den Lüften.

Die Fliegerangriffe und das Bombenwerfen aus der Luft wird immer ausgedehnter betrieben. Die Londoner Times meldet: Deutsche Flieger erschienen am Dienstag wiederholt über Dünkirchen. Die Flieger kamen fünfmal in Sicht, aber flogen nicht jedesmal über der Stadt. Eine Granate einer in Firminy aufgestellten Kanone explodierte in fünfzig Fuß Abstand von einem deutschen Flugzeuge und störte dessen Gleichgewicht, so daß der Pilot sich durch schnelles Herabgehen in Sicherheit bringen mußte. Zweimal stiegen Flieger der Verbündeten auf, erst ein Franzose, dann der englische Kapitän Sampson und vertrieben die deutschen Flieger. Einer der Deutschen warf zwei Bomben über Dünkirchen ab, die aber keinen Schaden verursachten. Der Kommandant der Stadt hatte mit Rücksicht auf den schweren Verlust an Menschenleben, den der letzte deutsche Luftangriff verursacht hatte, durch Proklamation den Einwohnern empfohlen, sich beim Erscheinen eines feindlichen Luftschiffes oder Flugzeuges in Sicherheit (in die Keller) zu bringen. Zum Zeichen, daß Gefahr aus der Luft drohte, wurde auf den Kirchtürmen eine blau-weiße Flagge gehißt; bald waren daher die Straßen verlassen.

Nach anderen Meldungen zeigten sich deutsche Flieger über Strazela und Hazebrouk, ebenso über Armentieres, wo eine geworfene Bombe am Bahnhof explodierte. Bei einem wenige Stunden später einsetzenden Artilleriefeuer wurden mehrere Häuser stark beschädigt. Bei Verdun wurden einige Forts von deutschen Fliegern bombardiert.

Den Baseler Nachrichten wird aus London berichtet, daß der Luftangriff auf Burhaven nicht von 7 sondern von 9 Flugzeugen ausgeführt wurde, von denen nach den Aussagen des in Amsterdam weilenden Luftschiffers Hamlett sechs vernichtet worden seien.

Der Rußkoje Slowo berichtet, daß bei den Kämpfen bei Lodz und Lowicz zehn russische Flugzeuge verloren gegangen seien.

•

Französische Torheit? W. T. B. verbreitet folgende Meldung: Aus einem bei einem französischen Gefangenen gefundenen Brief und unverdächtigen Aussagen gefangener Offiziere geht hervor, daß General Joffre dienstlich bekannt gegeben haben soll, er habe Beweise, daß die Deutschen alle Gefangenen erschießen lassen.

Spende für die französischen Gefangenen. Vom französischen Roten Kreuz wurden, wie die Frankfurter Zeitung meldet, der spanischen Botschaft in Berlin 500 000 Mark zur Verfügung gestellt, die zur Beschaffung warmer Kleidung für die in Deutschland befindlichen franz. Gefangenen Verwendung finden sollen.

Russische Kriegsvorbereitungen im Jahre 1914.

Unter dieser Ueberschrift berichtet die Nordd. Allgem. Ztg.: „Eine deutsche Firma erhielt am 18. März v. Js. von ihrem Vertreter an einem russischen Hafenplatze des Schwarzen Meeres einen vom 13. März datierten Brief, in dem es heißt:

Der Eisenbahnwagenmangel ist ein Mißstand, der unseren Leuten hier viel Geld kosten wird. Alle hiesigen Exporteure haben große Posten Waren gekauft, die nun bloß auf dem Papiere stehen; denn es ist unmöglich, sie hierher zu bekommen. Anstatt die Waren vor Freiwerden des vereisten Asowschen Meeres absetzen zu können, bleiben unsere Leute nun bis Frühling oder sogar Anfang Sommer mit ihren Verpflichtungen sitzen und können nicht verkaufen. Auf Bitten des Börsenausschusses ist gestern der Generalinspektor der russischen Eisenbahnen hier eingetroffen; er versprach in drei Wochen wieder 800 Eisenbahnwagen bereitzustellen, aber unsere Leute fürchten daß dies nur leere Versprechungen sind. Den augenblicklichen Wagenmangel erklärt man hier mit der Mobilisierung der russischen Armee an der deutschen Grenze.

Dieser Brief gewinnt dadurch an Bedeutung, daß er von einem russischen Staatsangehörigen stammt, dessen Loyalität seinem Vaterlande gegenüber unbezweifelbar ist. Er teilt offenbar unbefangen mit, was man damals in russischen Kaufmannskreisen über die „Mobilisierung an der deutschen Grenze" als etwas vom geschäftlichen Standpunkt aus Bedauerliches sagte, ohne sich politisch viel dabei zu denken. Wir denken uns um so mehr dabei, zumal der Brief erkennen läßt, daß die russischen Eisenbahnbehörden angewiesen waren, die wirklichen Gründe des Wagenmangels zu verschleiern."

Russische Knechtung der Finnen. Nach einer Meldung aus Helsingfors ist dem finnländischen Redakteur Rosenquist der Zeitung Vipunen für den Abdruck eines Gedichts unter dem Titel Die Finnländer eine Geldstrafe von 8000 Mark auferlegt worden

Neue Judenschlächtereien in Aussicht? Der Militärgouverneur von Dwinsk hat eine Verordnung erlassen, wonach bei hohen Strafen der Abdruck von Artikeln verboten ist, die einen Teil der Bevölkerung gegen den anderen hetzen oder Ausdrücke der Feindschaft gegenüber der russischen oder einer anderen Völkerschaft im Reiche enthalten. Solche Aufrufe pflegen gewöhnlich bei Gefahr des Ausbruchs von Pogromen zu ergehen.

Kriegsabschen in Portugal.

Berliner Blätter melden: Aus Badajoz eingetroffenen Nachrichten zufolge wächst die Stimmung der Bevölkerung in Portugal gegen die Teilnahme am Kriege zusehends, weshalb es die Regierung bisher noch nicht gewagt hat, Deutschland offen den Krieg zu erklären. Als am 30. Dezember zwei Infanterieregimenter im Hafen von Lissabon mit unbekanntem Bestimmungsorte eingeschifft werden sollten, weigerten sich die Truppen, an Bord zu gehen, und kehrten in ihre Kasernen zurück, wobei ihnen große Volksmassen folgten, die sich in begeisterten Zustimmungskundgebungen ergingen. Im übrigen befindet sich die portugiesische Armee in einer so schlechten Verfassung, daß keine 20 000 Mann von ihr auf einem europäischen Kriegsschauplatze verwendbar wären. In unterrichteten Madrider Kreisen bestreitet man allerdings, daß sich portugiesische Truppen in Aegypten befänden, es könne sich höchstens um eine Anzahl portugiesischer Offiziere handeln, die in englische Dienste übergetreten seien.

Der Türkenkrieg.

Die türkischen Erfolge im Kaukasus lassen sich jetzt auch in den offiziellen russischen Berichten nicht mehr länger verschweigen. Man räumt, wenn auch noch in sehr gewundenen Worten, ein, daß die russischen Stellungen Sarykamish nach blutigen Kämpfen aufgegeben werden mußten. Es heißt weiter, daß eine Verteidigung der Stadt Kars „aus strategischen Rücksichten" nicht angebracht erscheint und daß die russischen Truppen zusammen mit den bei Ardahan operierenden Armeekorps neue Stellungen in der Nähe des Tschildirsees einnehmen werden. Ein großer Teil der Garnisonen von Kutais und Tiflis sind an die Front geworfen worden und zur Verteidigung der genannten Städte wurde ein Teil der Reichswehr mobilisiert. In den Kritiken der russischen Fachleute wird die Einnahme Batums, wenigstens vorläufig, für ausgeschlossen erklärt. Die Stadt sei von der Landseite aus sehr gut verteidigt. Die Seeseite böte allerdings verschiedene Angriffspunkte, doch sei die türkische Flotte sicherlich nicht stark genug, diese Verwundbarkeit genügend auszunützen.

Die Operationen der Türken am Urmiasee schreiten gleichfalls günstig fort. Wie dem B. T. aus Konstantinopel mitgeteilt wird, drängen die Türken westlich des Sees gegen Salmas vor, östlich bedroben die türkischen Truppen, die sich nach Sandschbulag des Ortes Mesanduah bemächtigt haben, die Straße nach Täbris. Die Rückzugslinie von Mesanduah nach Täbris wird auch dadurch bedroht, daß die Türken sich der Fahrzeuge auf dem Urmiasee bemächtigt haben und so auch Herren der Ostseite des Sees sind, wo die Straße nach Täbris ziemlich nahe vorbeiführt.

Die albanischen Wirren.

Die Italiener, die zuerst heilig betenerten, daß sie keine Absichten auf Albanien hätten, scheinen ihre Meinung insofern recht bald geändert zu haben, als sie jetzt auf einmal erkennen, daß sie, wie Giornale d'Italia schreibt, „zu Valona mannigfache, sehr bedeutende Interessen" haben. „Weshalb die Regierung mit gutem Grunde Maßregeln ergriffen hat, um zu verhindern, daß an jenem strategischen und politischen Punkte etwas geschieht, was Italiens Rechte antasten kann, aber die Regierung plant nicht eine Herstellung der Ordnung und des Friedens in Albanien oder eine Reorganisation des Landes; wir bleiben in Valona, gehen aber weder nach Durazzo noch sonst wohin. — Demselben Blatte wird aus Valona gemeldet, daß die dort gelandeten italienischen Truppen geeignete Verteidigungsstellungen eingenommen haben. Mehrere Personen, die ohne ordentliches Gerichtsverfahren ins Gefängnis geworfen worden waren, wurden freigelassen und der Zivilbehörde übergeben. — In Durazzo wird die Lage immer ernster. Die dorthin gelangten Nachrichten über Essad Pascha sind besorgniserregend. Man fürchtet für sein Leben, falls er in die Gewalt der Aufständischen gerät.

Ein griechischer Neutralitätsbeweis.

Saloniki, 7. Januar. Griechenland hat nun zum erstenmal die Landung von Kriegsmaterial, das für Serbien bestimmt ist, in seinen Häfen verboten, so daß die letzte Sendung von 22 Geschützen und 31 Maschinengewehren auf die Dampfer der Messageries Maritimes gebracht werden mußte.

•

Die Unabhängige Arbeiterpartei Englands.

Die Frankfurter Ztg. meldet über Amsterdam: „Dieser Tage sprach Keir Hardie in der alljährlichen schottischen Abteilungsversammlung der Unabhängigen Arbeiterpartei in Glasgow. Anwesend waren 82 Delegierte, die 120 verschiedene Sektionen vertraten. Die Presse wurde zugelassen, jedoch verständigt, daß die Verhandlungen vertraulich seien. Die Rede Keir Hardies soll später in der Oeffentlichkeit bekanntgegeben werden. Zwei Polizisten und zwei polizeiliche Stenographen wurden ersucht, die Versammlung zu verlassen. Es lag ein Vorschlag der Sektion von Mary Hill vor, daß jedes Mitglied, das die Regierung bei ihrer Rekrutenwerbung unterstütze, aus der Arbeiterpartei ausgestoßen werden solle. Man bedauert sehr, daß Mitglieder der Parlamentsfraktion als Rekrutenwerber mit Mitgliedern anderer Parteien der Regierung Hilfe geleistet haben. Schließlich wurde ein Beschluß angenommen, der alle Mitglieder der Unabhängigen Arbeiterpartei auffordert, sich dem Feldzuge der Regierung bei der Truppenwerbung fernzuhalten."

Die englisch-amerikanischen Differenzen.

England will an seinem „Rechte", d. h. an seiner Uebung festhalten, die amerikanischen Schiffe durchsuchen zu lassen. Der Korrespondent der Londoner Morningpost in Washington telegraphiert seinem Blatte nach London, daß die Unionregierung vom amerikanischen Botschafter in London einen Bericht erhalten habe, worin der Hauptinhalt der Antwort Greys auf die Protestnote Amerikas mitgeteilt wird. In der Frage des Rechtes der englischen Marine zur Durchsuchung amerikanischer Schiffe hält die britische Regierung an ihrem Standpunkt fest. Sie kann ferner nicht dem amerikanischen Standpunkt zustimmen, daß England nicht berechtigt sei, gewisse Artikel von der Liste der bedingten Kriegskonterbande auf die Liste der unbedingten Kriegskonterbande zu überführen. Die Antwortnote wird noch im Laufe dieser Woche in Washington überreicht werden. Daß Amerika und die andern neutralen Staaten mit dieser Diktatur einverstanden sein werden, ist wohl ausgeschlossen. Daß sie aber einschreiten und Maßregeln dagegen ergreifen werden, ist ebenso zweifelhaft.

Baumwolle bleibt frei. Die amerikanische Botschaft in Berlin hat von ihrer Regierung in Washington die Mitteilung erhalten, daß seitens der englischen und französischen Regierung Versicherungen gegeben worden sind, Baumwolle nicht auf die Liste der als Konterbande erklärten Artikel setzen und Baumwoll-Ladungen nicht kapern zu wollen. Baumwolle kann deshalb in neutralen Schiffen nach Deutschland eingeführt werden.

Verkauf der Beute. Die Voss. Ztg. meldet: Fünf der in englischen Häfen beschlagnahmten deutschen Schiffe wurden am Dienstag in London rechtswidrig meistbietend versteigert. Zum Verkauf standen die Schlesien des Norddeutschen Lloyd, die Alla Boog der gleichnamigen Dampfschiffgesellschaft, die Marie Glaser der Firma gleichen Namens, der Dampfer Franz Horn der Firma H. C. Horn und die Nauta der Reederei J. H. Janßen. Alle fünf Schiffe zusammen erzielten 130 725 Pfund Sterling. Der Erlös wird als Prisengeld nach dem Kriege unter die Mannschaft der Kriegsmarine verteilt.

Die Regierung mahnt zur Bescheidung.

Die Nordd. Allgem. Ztg. schreibt: „Es ist unvermeidlich, daß die Maßregeln, die im Interesse unserer Kriegführung getroffen worden sind, für den einzelnen in vielen Fällen Unbequemlichkeiten, ja Härten mit sich bringen. Die Folge ist eine Flut von Gesuchen um Durchbrechung jener Maßregeln. Am schwersten verständlich sind diejenigen Gesuche, die in dem Gefühl eingereicht werden, daß am Ende wohl jetzt nicht alles so streng nachgeprüft werden kann und man mit seinen Wünschen vielleicht doch durchdringen werde. So bitten manche Frauen um die Erlaubnis zum Besuche ihrer Männer im Operations- und Etappengebiet. Die Besuche an der Front sind unmöglich, da sie nur den Lauf der Heeressäulen hemmen können. Also Zurückhaltung in allen an die Behörden gerichteten Gesuchen, die eine unnötige Mehrarbeit verursachen. Es heißt jetzt Opfer bringen zum Wohle des Ganzen, nicht aber die eigenen Wünsche erfüllen."

Wie Bruno Garibaldi den Tod fand.

Darüber berichtet die Humanité vom 2. Januar in ausführlicher Weise. Die Darstellung unseres französischen Parteiblattes widerlegt auch die phantastischen Erzählungen der italienischen Zeitungen, wonach Garibaldi verwundet, von den deutschen Soldaten gefunden und getötet worden sei. Aus den Mitteilungen der Humanité entnehmen wir das Folgende: Am Morgen des 26. Dezember befanden sich die Garibaldianer zum ersten Male dem Feinde gegenüber. Sie hatten die Aufgabe, einen deutschen Schützengraben zu erobern. Sie hätten sich bis auf 30 Meter an die Deutschen herangeschlichen, dann habe man das Kommando von Garibaldi gehört, der zum Sturm aufrief. Die Deutschen beantworteten den Sturmangriff mit Schnellfeuer. „Ein Legionär," so heißt es in der Humanité weiter, „erhielt einen Schuß in den Arm, ließ sich von einem Kameraden verbinden und stürmte von neuem vor. Da traf ihn eine Kugel mitten durch die Brust, er lehnte sich an einen Baum. Hier trafen ihn weitere vier Kugeln, zwei davon in die Brust, zwei in die Beine. Es war Bruno Garibaldi, der hier starb." Nachmittags um 3 Uhr, als die Garibaldianer sich sammelten, habe ein Soldat die Mitteilung von dem Tode Brunos gemacht. Der durch ihn seine Brüder (die zu 6 bei dem italienischen Freikorps stehen) grüßen ließ. Es wird dann noch weiter erzählt, wie man erst am Abend den Toten gefunden habe an einem Platze, der vom Feuer des Feindes noch immer bestrichen wurde, so daß die Bergung der Leiche mit Schwierigkeiten verknüpft war. — Diese genaue Schilderung, die große Wahrscheinlichkeit für sich hat, dürfte wohl der Märchen von der Massakrierung Garibaldis durch deutsche Soldaten die Spitze abbrechen.

Burgfrieden.

Der Vorwärts berichtet folgendes:

„Die Genossin Frau Dr. Rosa Luxemburg ist aufgefordert, sich spätestens am 15. Januar im Frauengefängnis in der Barnimstraße zur Verbüßung der ihr durch Urteil des Landgerichts Frankfurt a. M. auferlegten Gefängnisstrafe von einem Jahre einzufinden. Eine eigenartige Betätigung des Burgfriedens.

Am 20. Februar wurde Genossin Luxemburg wegen „Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesetze" zu der enorm hohen Strafe von einem Jahre Gefängnis verurteilt. Begangen soll die Straftat durch Reden bei Frankfurt a. M. sein. Zunächst war der Versuch unternommen, eine Anklage wegen Hochverrats aus Aeußerungen der Genossin zu deduzieren. In der Verhandlung vor der Strafkammer wiederholte die Angeklagte in glänzender Rede die Auffassung des Staatsanwalts und führte seine Deduktionen mit Recht auf seine mangelnde Fähigkeit, in sozialdemokratischen Bahnen zu denken, zurück. Sie legte dar, daß die Rede nicht eine Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesetze, sondern nur eine großzügige Propaganda für ein Milizsystem und für den Frieden enthalten habe. Mit berechtigter Ironie wies die Angeklagte darauf hin, wenn es wahr wäre, sie habe zum „Vorgesetztenmord" aufgefordert, die Anklage selbst aber zugebe, sie habe die Einführung des Milizsystems auch in Deutschland befürwortet, so müßte sie danach gegen die Vorgesetzten der künftigen deutschen Milizheere, ja zu Attentaten auf den Präsidenten der künftigen deutschen Republik aufgestachelt haben. Das Kolleg, das die Angeklagte der Staatsanwaltschaft und dem Gericht hielt, fiel auf steinigen Boden. Das Gericht gelangte zur Verurteilung. Und das, wiewohl das Gericht zugab, es liege keine Aufforderung zu einer konkreten Gehorsamsverletzung vor.

Zahlreiche Juristen, auch aus bürgerlichen Kreisen, hielten das Urteil für juristisch unhaltbar. Das Reichsgericht verwarf indessen am 22. Oktober die Revision, weil diese an den „tatsächlichen Feststellungen des Vorderrichters" scheiterte. Formell hat also das Urteil die Rechtskraft erlangt.

Der Krieg, den abzuwehren die Genossin sich bemühte, ist da, und trotz des sogenannten Burgfriedens soll sie als Opfer ihrer von der gesamten Sozialdemokratie geteilten Auffassung von der Notwendigkeit eines allgemeinen Weltfriedens auf ein Jahr ins Frauengefängnis in der Barnimstraße. Hoffen wir, daß die temperamentvolle Streiterin für die Verwirklichung des Friedens ohne zu großen Schaden für ihre Gesundheit die Freiheitsentziehung übersteht."

•

Auf die Frage des Vorwärts, ob die Einziehung der Genossin Luxemburg zur Verbüßung einer so empfindlichen Freiheitsstrafe mit dem sogenannten „Burgfrieden" vereinbar sei, antwortet die alldeutsche Tägl. Rundschau mit folgenden schmutzigen Schimpfereien:

Das ist grotesk! Der Ausbruch dieses Krieges hat die angeblich von der gesamten Sozialdemokratie geteilte Auffassung der Genossin Luxemburg zur hirnlosen Fratze gemacht. Und heute, da wir jeder einzelne unter uns am eigenen Leibe empfinden, daß das von der Genossin Luxemburg mit Kot und Geifer bespiene deutsche Heer unser fortbaxter Besitz ist, wirken die hysterischen Gehässigkeiten der Luxemburg nur um so widerlicher.

Es mag ja viele Leute geben, die mit der Genossin Luxemburg nicht immer derselben Meinung sind. Es gibt aber keinen anständigen Menschen, der für die Ausschreitungen des alldeutschen Hetzblattes ein anderes Gefühl haben könnte, als das des Ekels und der Verachtung. Ein Blatt, das sich freut, wenn eine geistig hochstehende Frau wegen einer als gesetzwidrig befundenen Meinungsäußerung für ein Jahr ins Weibergefängnis gesperrt wird, hat auch sicher nicht den Beruf, die Weltmission des deutschen Volkes zu verkünden. Es kann der Sache des deutschen Volkes nur schaden, und sie vor aller Welt kompromittieren — wie es die Tägl. Rundschau ja allezeit getan hat!

•

Das Berliner Tageblatt bemerkt zur gleichen Angelegenheit: „Angesichts der völlig veränderten politischen Lage, durch die auch die Agitation der Frau Luxemburg für die Einführung des Milizsystems für absehbare Zeit erledigt ist, darf man annehmen, daß auch hier das Gnadenrecht des Königs zur Anwendung kommen wird."

Politische Uebersicht.

Keine Ausnahmebehandlung der Sozialdemokratie?

Das Hamburger Echo teilt in einer Erklärung mit, daß die Hamburger Polizeibehörde mit dem Verbot der sozialdemokratischen Bezirksversammlungen keine ungleichmäßige Behandlung der Parteien beabsichtigt habe. Das Verbot sei aus einer irrtümlichen Auffassung des stellvertretenden Generalkommandos ergangen. Es seien Verhandlungen im Gange, die die künftige Wiederzulassung der Bezirksversammlungen erhoffen lassen. In dieser Erwartung nimmt das Echo seine gegen die Polizeibehörde erhobenen Vorwürfe zurück.

Kriegsausgaben und Arbeitslosigkeit.

Die Hamburger Bürgerschaft hat am Mittwoch einstimmig weitere zehn Millionen Mark bewilligt für die durch den Kriegszustand erwachsenden Ausgaben. Insgesamt sind bisher seit dem Kriegsausbruch 25 Millionen Mark bewilligt. Sie sind in der Hauptsache verwendet für die Familienunter-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150108-11/fragment/page=0002

stützung der Kriegsteilnehmer, für Arbeitslosenunterstützung, Mietbeihilfen und Beschaffung von Arbeitsgelegenheit. Bei der Bewilligung der Mittel für ein neues Zolldienstgebäude warf ein Vertreter der Linken die Frage auf, ob die Arbeitslosigkeit noch so groß sei, daß sie derartige Bauten, die vielleicht noch aufgeschoben werden könnten, nötig mache. Verschiedene Unternehmer könnten jetzt schon nicht mehr genug Arbeitskräfte erhalten. Darauf erwiderte von sozialdemokratischer Seite Genosse Hüffmeyer, daß wohl im allgemeinen die Arbeitslosigkeit zurückgegangen sei, doch sei sie z. B. in der Holzindustrie noch immer sehr groß. Arbeitermangel herrsche nur bei solchen Unternehmern, die keine tarifmäßigen Löhne zahlen. Infolgedessen seien schon viele Hamburger Arbeiter nach auswärts gegangen, wo sie bessere Arbeitsbedingungen fanden. Es könne niemand zugemutet werden, zu so geringen Löhnen zu arbeiten, daß er nebenbei noch Almosen in Anspruch nehmen müsse. Das Bauprojekt wurde darauf einem Ausschuß überwiesen. Bei der Bewilligung von Mitteln für die Fortzahlung des Lohnes an staatliche Angestellte, die zum Heeresdienst einberufen sind, befürwortete Genosse Stolten die Fortzahlung des Lohnes auch für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen. Dem Senat soll dieser Wunsch unterbreitet werden.

Die Beschäftigung der Kriegsgefangenen.

In der ersten Zeit des Krieges war vielfach davon die Rede, durch die Kriegsgefangenen große Strecken Oedlandes kultivieren zu lassen. Diese Absicht scheint aufgegeben zu sein, weil die Ueberwachung der zu solchen Arbeiten verwendeten Gefangenen auf ganz erhebliche Schwierigkeiten stößt. Trotzdem wird man darauf bedacht sein müssen, für die Gefangenen Beschäftigung zu finden, und es wird vielleicht doch nichts weiter übrig bleiben, als zu dem erstgedachten Plan zurückzukehren. Der größte Teil der Gefangenen würde es sicher mit Freuden begrüßen, in der Arbeit eine willkommene Ablenkung zu finden. In der Tat leiden die Gefangenen am allermeisten unter der erzwungenen Nichttätigkeit. Die Schwierigkeiten der Ueberwachung sind gewiß groß, aber doch nicht so groß, als daß sie nicht überwunden werden könnten.

Der Züricher Generalstreikprozeß,

der zwei Jahre und fünf Monate lang dicke Aktenbände in den Züricher Gerichten füllte, ist als Opfer des Weltkrieges gefallen, von niemandem beweint. Die hundert Angeklagten — das Hauptdelikt war die mehr oder weniger gewaltsame Stillegung der öffentlichen Werke — haben zwar den Papierberg schon längst nicht mehr ernst genommen, immerhin würde auch eine kleine Strafe den angeklagten öffentlichen Beamten im Avancement schaden. In der Sistierungsurkunde macht die Regierung das angenehm zu lesende Geständnis, daß infolge der Solidarität der als Zeugen vernommenen Arbeiter die jetzigen Angeklagten rein zufällig herausgegriffen sind, daß also ebensogut zehntausend oder zwanzigtausend andere auf die Anklagebank gehören. Da zudem ein großer Teil der Angeklagten im Wehrkleid die Grenze verteidigt, wäre die Weiterführung des Prozesses ein Unsinn. Auch die bürgerliche Presse, die den Beginn des Prozesses bejubelte, ist jetzt mit dem regierungsrätlichen Rückzug einverstanden, nur ein konservatives Blatt fordert, daß künftig bei Generalstreiks die Bürger selbst auf die Straßen gehen sollen, um Ordnung zu machen. Vor dieser Spießbürgerparade wird die Arbeiterschaft nicht erschrecken. Der Weltkrieg mit seinem „Burgfrieden" war für die Züricher Regierung eine günstige Gelegenheit, den Prozeß, der für sie nur eine Blamage bedeutet hätte, da ja die Mehrzahl der Bevölkerung nicht gut auf die Anklagebank zu bringen ist, aus der Welt zu schaffen. Der Generalstreik vom 12. Juli 1912 ist auf diese Weise sogar juristisch ein Erfolg geblieben, obwohl dies niemand erwartet hatte.

Kleine politische Nachrichten.

Revision gegen ein Todesurteil. Der vom Oberkriegsgericht des Gardekorps zum Tode verurteilte englische Kriegsgefangene Lonsdale, hat durch seinen Rechtsbeistand Revision beim Reichsmilitärgericht einlegen lassen.

Gerüchte aus Paris. Aus Genf wird gemeldet, daß der Beweggrund der scharfen konservativen Opposition gegen die Wiedereinberufung des französischen Parlaments die Besorgnis ist vor einer Interpellation über die Maßregelung einer großen Anzahl von Generalen. Ein Royalist befürwortete rückhaltlos einen Staatsstreich zur Abschaffung des Parlaments.

Ein Nachhall zum großen Petersburger Streik. Nach Mitteilung der Petersburger Rjetsch vom 29. Dezember wurde am 28. Dezember vor dem Petersburger Bezirksgericht die bekannte Angelegenheit der Arbeiterunruhen verhandelt, die im Juli dieses Jahres in Petersburg stattgefunden haben. Der Vorsitzende des Gerichts richtete an die Angeklagten wiederholt die Frage, ob sie nicht für die Teilnahme an den Unruhen Bezahlung erhalten hätten. Sämtliche Angeklagten wurden von den Geschworenen freigesprochen.

Die Arbeitslosigkeit in Neuyork. Der Bürgermeister Mitchell teilte in der Kommission zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit mit, daß die Zahl der Arbeitslosen 200 000 mehr betrage als im Vorjahre. Auch von anderer Seite wurde gemeldet worden, daß die Arbeitslosigkeit in den amerikanischen Städten, vor allem in Neuyork, eine ganz ungeheure sei.

Behandlung Deutscher in russischer Gefangenschaft.

Zur Beruhigung der Familien, die verwundete Angehörige in russischer Gefangenschaft wissen, teilt die Zentralstelle für den Fremdenverkehr Groß-Berlins eine bemerkenswerte Stelle aus dem Brief eines deutschen Stabsarztes mit. Der mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnete deutsche Stabsarzt, der mit den siegenden Truppen in Lodz einzog, schreibt seinem Bruder in Berlin u. a.: „In Lodz habe ich unsere Verwundeten wiedergesehen, die bei dem Durchbruch am 23. und 24. November in die Hände der Russen gefallen waren. Es muß gerechterweise festgestellt werden, daß sie ganz vorzüglich behandelt waren und bei ihnen nur eine Stimme des Lobes über die Russen zu vernehmen war. Es wäre gut, wenn Du das veröffentlichen könntest, weil es doch manche, die ihre angehörigen Verwundeten in den Händen der Russen wissen, beunruhigen würde."

Aus der Partei.

Unter Zensur gestellt.

Es gab bisher noch eine ganze Reihe Parteiblätter in kleineren Städten, die keine Präventivzensur hatten. Sie konnten frei erscheinen, ohne zuvor den Polizei- und Militärbehörden zur Zensur vorgelegt zu werden. Infolgedessen waren weiße Stellen bei ihnen unbekannt. Je länger der Krieg dauert, um so kleiner wird die Zahl dieser noch frei erscheinenden Blätter. Aus Gotha kommt folgende Nachricht: Das Gothaer Volksblatt erhielt am 6. Januar vom Stellvertretenden Generalkommando des 11. Armeekorps die Nachricht, daß jede Nummer des Gothaer Volksblattes fortan vor dem Erscheinen nach näherer Anweisung des Staatsministeriums in Gotha zur Prüfung vorzulegen ist. — Die eben eingetroffenen Nummern unseres Parteiblattes weisen denn auch bereits eine große Anzahl weißer Spalten auf.

Trübes aus Würzburg.

In unserem Elberfelder Parteiblatte finden wir folgende Mitteilungen: „Aus Würzburg wird uns Kunde, daß sich beim dortigen Volksfreund ähnliche Dinge vollziehen wie in Stuttgart. In dem bayerischen Parteigeschäft hat man bei Kriegsausbruch, als die Abonnentenzahl sank, den beiden Redakteuren, Genossen Dikreiter und Schmidt, zunächst einen Gehaltsabzug von 50 Prozent zugemutet. Jeder von ihnen sollte je eine Woche die gesamte Redaktionsarbeit leisten, abwechselnd sollten sie dann feiern und — kein Gehalt bekommen. Dies wurde, nach der uns zugegangenen Darstellung, von dem Vorsitzenden der Gesellschafter, Gauparteisekretär Genossen Walther-Nürnberg und dem Geschäftsführer Genossen Betlide einfach verfügt, ohne die beiden Redakteure auch nur zu hören! Dem Geschäftsführer und seiner Tochter, die ebenfalls im Geschäft tätig ist, wurde eine derartige Gehaltskürzung nicht zugemutet! Auf eine Beschwerde der beiden Redakteure, die sich gegen eine erträgliche Gehaltskürzung nicht wandten, an die zuständigen Instanzen mußte der angedrohte Gehaltsabzug unterbleiben. Dafür wurde aber beiden Redakteuren „wegen Differenzen mit der Geschäftsleitung" zum 1. April 1915 gekündigt! Der Parteivorstand, dem nun die Angelegenheit unterbreitet wurde, mißbilligte entschieden das Vorgehen der Geschäftsleitung und rief zur gütlichen Einigung. Daran kehrte sich aber die Geschäftsleitung nicht, sondern entließ am 29. Dezember den Genossen Dikreiter, angeblich wegen seines leidenden Zustandes. So ist Kürze die Darstellung, die uns über den Fall gegeben wird. Verhalten sich die Dinge wie hier mitgeteilt, so ist kein Ausdruck der Mißbilligung scharf genug. Es wird ja wohl auch von der Geschäftsleitung in Würzburg eine Nachricht an die Parteipresse gelangen. Widerlegt sie die Angaben nicht, dann wird man sich mit den Verantwortlichen noch weiter zu beschäftigen haben."

Kriegsschilderungen.

Ein Kampf in den Lüften. Ein Berliner Schriftsteller, der seit Kriegsbeginn als Flieger in Frankreich kämpft und der das Lustgefecht über A. mitmachte, bei dem drei französische Flieger zum Landen gezwungen wurden, sendet über das für uns siegreiche eigenartige Gefecht folgenden Feldpostbrief in die Heimat:

Wir liegen hier immer noch in C . . . . wo wir uns recht wohnlich eingerichtet haben. Die Einwohner dieses Nestes haben sich mit der deutschen Invasion leidlich abgefunden, und wir leiden durchaus keine Not; nur eine Flasche guten deutschen Bieres wäre uns mitunter lieb. Das Wetter war in der letzten Zeit niederträchtig, Regen und Nebel, zur Abwechslung auch einmal Schnee, und dabei Böen, daß man die Seekrankheit von Grund aus kennen lernt. Trotzdem aber fliegen wir fleißig und machen den Herren Franzosen das Leben so schwer als irgend möglich. Kürzlich haben wir mit ihnen einen Zusammenstoß in der Luft gehabt, der allen, die an diesem Treffen in der Luft teilgenommen haben, unvergeßlich sein wird. Zwei französische Schlachtflugzeuge haben wir abgeschossen, ein anderes zum Landen gezwungen, und das kam so: In letzter Zeit ließen die französischen Flugzeuge, die vor unseren Geschützen einen heillosen Respekt besitzen, allen Gefahren zum Trotz aber, wie ich anerkennen muß, sich mutig über unsere Linien wagen, sich öfters bei uns sehen, als uns lieb sein konnte. Wir richteten schließlich einen gut organisierten Wachtdienst ein, der uns stets rechtzeitig benachrichtigte, wenn feindliche Stahlvögel im Anzuge waren. Eines Tages erhielten wir wieder die Meldung, daß ein aus fünf Maschinen bestehendes Geschwader in der Richtung A . . . . sich nähere. Sofort eilten wir an die Flugzeuge und machten sie startbereit. Die Motoren schnurrten trotz des nassen Wetters an und in Abständen von je einer halben Minute verließ unser Geschwader unter Führung des Hauptmanns . . . den Platz. Wir nahmen Kurs auf A . . . und gingen sofort auf größere Höhe, da wir die feste Absicht hatten, unseren Gegnern diesmal einen tüchtigen Denkzettel zu geben. Wir waren natürlich bis „an die Zähne" bewaffnet und außer unseren Bomben sollten die Maschinengewehre eine nicht unwichtige Rolle spielen. In der Nähe von A . . . sahen wir die Franzosen kreuzen. In aufgelöster Linie schwirrten die Doppeldecker und ein Eindecker umher, um zu rekognoszieren. Da wir ziemlich aufgeschlossen flogen, bemerkten sie unsere Geschwader wohl nicht in voller Stärke und stürzten sich vereint auf unsere vorn liegende Taube. Aber das Täubchen machte eine elegante Kurve nach abwärts, stieg wieder und sandte der ihm zunächst liegenden Maschine einen Gruß zu, der offenbar den Propeller des französischen Doppeldeckers traf, da wir von meinem Flugzeug aus den Gegner in normalem Gleitflug zu Boden gehen sahen. Inzwischen hatten auch wir Front gemacht, und jetzt begann der Kampf der einen Maschine gegen die andere. Die Franzosen machten alle Versuche, über uns hinwegzukommen, um von oben her uns zu bombardieren, doch waren wir auf der Hut und „stiegen nach". Eben hatte Leutnant M., der etwa 500 Meter zu meiner Linken entfernt flog, seinen Gegner brillant abgefertigt. Ich sah den Franzosen, der einen Volltreffer bekomm, haben muß, wie einen Pfeil in die Tiefe schießen. Also war auch der zweite erledigt. Nun kam die Reihe an meinen Begleiter und mich. Ein mächtiger Zweidecker beschoß uns wie rasend, und die Kugeln durchschlugen mehrfach die Flächen. Endlich aber sollte ihn das Schicksal ereilen. Mein Begleiter telegraphierte mir mit den Armen zu: „Scharf links!" Unser Apparat legte sich fast senkrecht auf die Seite, und in dieser Stellung knatterte das Maschinengewehr los. Noch ein oder zwei Sekunden hielt sich der Gegner, dann schwankte der Apparat, bäumte sich kurz auf und kopfüber ging der Franzose zu Boden. Als wir aufblickten, waren die beiden letzten Feinde in voller Flucht.

In Algier als Gefangener. Ein deutscher Ingenieur, der bisher in Marokko lebte, wurde sofort nach Ausbruch des Krieges mit seinem Enkel nach Algier ins Konzentrationslager gebracht. Welche Behandlung ihm dabei widerfuhr, schildert der nachfolgende Bericht, der der Rheinischen Zeitung, unserem Kölner Parteiorgan, zur Verfügung gestellt wurde:

Sebdon (Oran) Algérie, den 9. Dezember 1914.

Werte Familie Z. . . .! Auf meine zwei Schreiben an Sie bin ich ohne Nachricht geblieben. Warum? Ich brauche Ihre Hilfe. Mein Sohn ist in der Front, lebt er noch? Auch von ihm und seiner Frau habe ich keine Nachricht. Ich schrieb Ihnen durch Vermittlung des amerikanischen Konsuls in Oran, daß Sie mir durch Ueberweisung von 200 Mk. diese unerträgliche Gefangenschaft erleichtern möchten, d. h., daß ich und der kleine Georg uns besser ernähren können. In Kürze nochmals unsere Leidensgeschichte. Sämtliche Marokko-Deutsche sollten nach Ausbruch des Krieges nach einem neutralen Hafen (Cadix in Spanien) bis nach Beendigung des Krieges übergeführt werden. Statt dessen werden wir hier nach Sebdon (elendes Dorf bei 1000 Meter Höhe; also sehr kalt) abgeführt als Gefangene, aus einem Protektionsstaate wie Marokko. Hier ist nichts zu haben. Warum greift das Auswärtige Amt nicht ein, da wir zu Unrecht ausgewiesen wurden unter Hinterlassung alles Erworbenen. In meinem Falle betragen die Außenstände über 56 000 Franc, ohne die Erz-Nutzungen . . . Wir sind auf dem Wege von Oran nach hier, am 15. 8. in Oran selbst — auf dem Wege vom Hafen nach dem Bahnhof — von der erregten Volksmenge mißhandelt worden. Ein Mann wurde erschlagen und viele wurden verletzt, darunter ich, die wochenlang krank lagen. Zum Glück geschah dem kleinen Georg nichts. Was unsere Situation hier so qualvoll gestaltet, ist der absolute Mangel von sicheren Nachrichten vom Kriegsschauplatz. Die französischen Zeitungen geben selbstredend nur Siegesnachrichten, und so kann werden wir behandelt. Straßenfegen, Holzhalen usw. Ich bin Stubenältester von 33 Deutschen, hausend in einem Viehstall (!), schlafend auf Strohsäcken, ohne Bett bei dieser Kälte, und keine Winterkleidung für Georg. Ich gebe diesen Brief meiner Frau mit, die nach ihrer Heimat entlassen wird (Elsaß). Bis jetzt sind vier von uns gestorben, weitere folgen sicher bei vorrückendem Winter. Dagegen erfahren wir aus französischen Zeitungen, daß Gefangene in Deutschland gut behandelt werden. Vierzehn von uns — angesehene Kaufleute und alte Marokko-Pioniere — werden zurzeit in Casablanca vom Kriegsgericht abgeurteilt. Einer wurde bereits erschossen, zwei wurden zum Tode verurteilt. Warum? Wo soll das hinaus? Wie werden die vielen Damen und kleinen Kinder hier den Winter überstehen? Es muß da Propaganda getrieben werden, daß man uns zum mindesten gut ernährt, uns Kleidung gibt und Decken für die Nacht.

Aber jetzt bitte ich Euch, uns beiden mit allen Kräften beizustehen. Ich bitte nochmals herzlichst um 200 Mk. Nach dem Kriege werde ich das reichlich vergelten. Ich bitte Sie, in Briefen nichts vom Kriege zu erwähnen, nur Persönliches . . . So, nun Gott befohlen. Ich erhoffe günstige Nachrichten von Ihnen. Lebt wohl! Herzlichst grüßend! L. N.

Verantwortlich für: Politik, Ausland und Vorrichtnachrichten Paul Hennig, Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Vermischtes Karl Bock, Halle; und Sonstiges und Aus der Provinz Otto Eilian; Anzeigen Bild. Herzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Sprechstunde der Redaktion von 12 bis 1 Uhr.

Unser Inventur-Ausverkauf bietet noch in allen Abteilungen eine reichliche Fülle preiswerter Angebote.

Versäumen Sie nicht, diese Gelegenheit wahrzunehmen und überzeugen Sie sich von nachstehenden Preisangeboten. 4703

Herren-Konfektion
Jackett-Anzüge, farbig I- und II reihig . . . 25.00 20.00
Ulster, moderne Farben, mit und ohne Falten und Gurt . . . . . 27 — 19.00
Beinkleider gestreift und gemustert 3.25 2.60
Herren-Winter-Loden-Joppen glatte und Sport-Fassons 7.25 4.50
Tuch-Westen in allen Farben 4.95

Regenschutz
Gummi-Mäntel grau und braun . . . 24.— 14.40
Gummi-Pelerinen feldgrau 37.80
Froschhaut-Mäntel mit Reitschlitz 16.50
Bozener Mäntel bester Loden 15.50
Loden-Pelerinen imprägniert, grau-grün . . 11.25
Gummi-Pelerinen für Radfahrer 13.50
Oeltuch-Joppen 6.10

Herren-Artikel
Farbige Hüte, weiche Form, alle Farben 2.75 2.50
Farbige Oberhemden . . 2.90
Farbige Oberhemden, Wert bis 7 Mk. 3.90
Wollene Handschuhe . . 95 Pf.
Gummi-Hosenträger . . 40 Pf.
Selbstbinder, neue Farben . . . . . 60 Pf.
Farbige Westen in allen Weiten 1.95
Leinen-Kragen 3 Stück 1.00
Handschuhe . . . . . 15 Pf.

Knaben-Kleidung
Kittel-Anzüge elegante Ausführung, haltbare Stoffe . . 4.25
Kittel-Anzüge, blaue Kammgarn-Cheviots, ganz gefüttert. 5.90
Blaue Matrosen-Mäntel . 2.50
Leibchenhosen, gute Stoffe . . . . . 95 Pf.
Kniehosen, dunkle, haltbare Ware 1.80
2 reih. Jackett-Anzüge, farbig, mit Ueberkragen . . 4.35
Südwester . . . . . 50 Pf.
Soldatenmütze . . . . . 75 Pf.
Handschuhe . . . . . 15 Pf.

Feldzugsbekleidung
Pelzweste mit Aermel, feldgrauer Lodenbezug 21.60
Pelzweste m. Aermel, wasserdichter Bezug. Wildkatze . 39.50
Pelzweste mit Aermel, Glacéleder-Bezug 37.80
Pelzhose mit Schirmstoff-Bezug . . 28.80
Unterzieh-Pelz, wasserdicht, Bezug mit Hamster . . . 94.50
Glacéleder-Weste 21.60
Glacéleder-Weste mit Wollfutter 25.20
Glacéleder-Hose 25.20
Leder-Steigbügel mit Pelz abgefüttert . . . 10.80
Pelzsocken 7.20

Herrenschuhe Chevreaux mit u. ohne Lackkappe 9.75
Auf alle anderen, auch Haus- und Gummischuhe 15 % Rabatt.

S. WEISS, am Markt.

Militärmützen mit Schild . . 2.50
Auf sämtliche anderen Militär-Artikel 10 % Rabatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191501 08-11/fragment/page=0003

Trinken Sie 4657

Fast alkoholfrei! Best bekömmlich! Aerztlich empfohlen! Sehr nahrhaft!

Pelikan-Caramel-Malzbier,
schwer eingebraut aus bestem Malz, Hopfen und Raffinade.

Inventur-Ausverkauf
in Gerner Kleiderstoffresten, sowie Samt, Seide, Blusenstoffen. Günstige Gelegenheit zu Konfirmations-Kleidern.
A. Zimmer, 4617
Zwingerstr. 7.

Rossfleisch.
Diese Woche wieder ff.
Alles übrige wie bekannt nur delikat bei
A. Thurm,
Reilstrasse 10. 108

Deutsch-Polnisch
Sprachbüchlein
:: für Feld-Soldaten. ::
Preis 15 Pfg., Porto 3 Pfg.
Zu beziehen durch die
Volks-Buchhandlung
Halle (Saale), Harz 42/44.

— 5% in Rabatt-Sparmarken. —
Poesie-Albums, Geschichten, Stammbuchsblumen
empfiehlt [4605
Albin Hentze,
24 Schmeerstr. 24.

Kaufe jeden Posten
Kanarienhähne
für den Export, Sonnabend d. 9. u. Sonntag d. 10. Januar. *1817
G. Kummer, Braunswarte I. II.

Diese Woche wied. frische Sendung
Wildkaninchen
in grösst. Auswahl
Franz König, Mittelwache 15. 4691

Zigarren und Zigaretten empf.
Emil Bruder, Torstr. 6. [4661

Former und Giesserei-arbeiter
stellen ein
Gusswerke Halle a. d. S., Fritz Böhme & Co., G.m.b.H.
Artilleriestraße. *1813

Eisendreher
gesucht, zunächst für Tag- und Nachtschichten, dann dauernd nur für Tagschichten. Meld. bis 9. Januar, vormitt. *1811
C. A. Callm,
äußere Delitzscherstraße.

Fuhrherr, der ab u. zu Kohlenfuhren mach. u. das Abladen mit besorgen kann, o. größ. Kohlenfirma **gesucht.** Anerbietungen unter **B. M. 5921** an **Rudolf Mosse,** Brüderstr 4. *1816

Freitag — Billige — Sonnabend

Lebensmittel!!

Soweit Vorrat!

Pökelknochen Pfund **18** Pf.

Fleischwaren

Knackwurst	Pfund	95 Pf.
Mettwurst	Pfund 105	98 Pf.
Schinkenwurst	Pfund	1.15
Leberwurst	Pfund	58 Pf.
Rotwurst	Pfund	58 Pf.
Jagdwurst	½ Pfd.	58 Pf.
Mortadella	½ Pfd.	58 Pf.
Sülzwurst	½ Pfd.	40 Pf.
Kalbsleberwurst	¼ Pfd.	35 Pf.
Zungenwurst	¼ Pfd.	35 Pf.
Schinken gekocht	¼ Pfd.	40 Pf.
Rollschinken im ganzen	Pfd.	1.50
Schinkenspeck	Pfund	1.25
Speck fetter	Pfund	92 Pf.
Speck magerer	Pfund	1.12

Vollsaftige **Apfelsinen** Dtzd. 55 **35** Pf.

Seifen

Oranienburger	Riegel ca. 600 Gramm	48 Pf.
Sparseife	Riegel, 5 teilig, ca. 600 Gramm	48 Pf.
Sparseife	Blockstück, ca. 200 Gramm	13 Pf.
Oberschalseife	Blockstück ca. 250 Gr.	22 Pf.
Ia. Oberschalseife	Riegel ca. 600 Gramm	60 Pf.
Sparseife	Riegel ca. 1000 Gr.	72 Pf.
Ia. Veilchenseife	3 Stück	45 Pf.
Nussbaumseife	3 Stück	60 Pf.
Lanolinseife	grüne Pack. 5 Stück	90 Pf.

Konserven

2 Pfd.-Dose

Pa. jg. Brechbohnen		35 Pf.
Pa. jg. Brechbohnen	ohne Fäd.	45 Pf.
Junge Erbsen		48 Pf.
Erbsen m. Karotten		60 Pf.
Spinat		48 Pf.
Kohlrabi	mit Grün	35 Pf.
Leipziger Allerlei		55 Pf.
Leipziger Allerlei	fein	85 Pf.
Suppenspargel	stark	1.10
Schnittspargel	mit Köpfen	1.30
Stangenspargel	mit Köpfen	1.60
Pflaumen		42 Pf.
Apfelmus		70 Pf.
Kaiserkirschen	ohne Stein	1.00
Aprikosen		1.40
Süsskirschen		80 Pf.
Birnen	weiss	75 Pf.
Stachelbeeren		80 Pf.

Ein grosser Posten feinste
Cervelat- u. Salami-Wurst
Pfund **1.48**

Grosser Posten feinste
Schweizer Speiseschokolade
Pfund in Tafeln **2.40**

Blockschokolade	Riegel, 300 Gr.	68 Pf.
Riegel, 500 Gramm		1.10
Kaiser-Praline	½ Pfund	30 Pf.
Apfelwein	3 Flaschen	95 Pf.
Oelsardinen	Dose 1.25 95 58	39 Pf.
Bratheringe	in Dosen 85	75 Pf.
Nordseekrabben	Dose	48 Pf.

Kassler . . . . Pfund **85** Pf.

Käse – Fisch etc.

Schweizerkäse	Pfund	1.05
Liptauer Käse	¼ Pfund	28 Pf.
Camemberts	Stück 33	30 Pf.
Altenb. Ziegenkäse	Stück	35 Pf.
Edamer Käse	½ Pfund	45 Pf.
Tilsiter Käse	½ Pfund	45 Pf.
Lachsheringe	gross, Stück	18 Pf.
Makrelen	gross . . . Stück	18 Pf.
Aale	frisch geräuch., ¼ Pfund	42 Pf.
Lachs	frisch geräuch., ¼ Pfund	35 Pf.
Feinste Molkereibutter	½ Pfund	88 Pf.
Feinste Margarine	Pfund 95 85	75 Pf.
Pflaumenmus	aus frischen Pflaum., Pfd.	36 Pf.
Heidelbeeren	Pfund	50 Pf.
Preiselbeeren	Pfund	60 Pf.

Hausmannskost fertig z. Gebrauch, Dose 85 55 **40** Pf.

Seifen

Lilienmilchseife	Ia. Qual. 6 Stück	52 Pf.
Blumenfettseife	12 Stück im Karton	98 Pf.
Salmiak-Terpentinpulver	Pfund	16 Pf.
Veilchen-Seifenpulver	5 Pakete	38 Pf.
Bleichsoda	Paket	12 Pf.
Meyers Blitzblank	3 Pakete	16 Pf.
Bohnerwachs	Ia. Qualität ½ Pfund	33 Pf.
Bohnerwachs	Pfund	60 Pf.
Scheuertücher, nur gute Qualität	Stück 33 25 22	12 Pf.
Fensterleder	Stck. 1.45 75	48 Pf.
Kerzen	grosse 6 Stück im Paket	65 Pf.

Beachten Sie unser **Sonnabend** erscheinendes Inserat. Dieses birgt eine Fülle überraschender Angebote. Die Preise sind, ohne Rücksicht auf den Wert der Waren, teils bis **50%** ermässigt.

Begehrte Militär-Artikel

Militär-Schals feldgrau, Flausch Stück 2.65 2.45 **1.35**
feldgrau, gestrickt Stück 3.75 2.75 **2.45**

Leibbinden aus Flausch und Flanellstoffen Stück 3.25 2.75 2.45 1.85 **1.25**

Lungenschützer aus Flausch und Flanellstoffen Stück 2.45 1.85 1.45 **1.10**

Militär-Socken reine Wolle Paar 2.75 2.25 **1.75**

Militär-Handschuhe Trikot, gefüttert, feldgrau und offizierrot . . . . . Paar **1.95**

Schiess-Handschuhe feldgrau Paar **1.25**

Normalhosen pa. wollgemischte Qualitäten Paar 4.50 3.75 3.45 **2.95**

Normal-Hemden extra schwere Qualitäten Stück 4.50 3.75 2.85 2.25 **1.85**

Militär-Unterjacken gestrickt und verschiedene Stoffe Stück 8.25 7.50 6.95 **6.50**

Milit.-Hosenträger Gummigurt, mit Leder- oder Litzengarnitur Paar 1.95 1.75 1.45 1.25 **95** Pf.

Militär-Hosen gefüttert Paar 5.75 4.75 3.95 **3.25**

Ohrenschützer feldgrau, gestrickt Paar 75 **39** Pf.

Pulswärmer lang, mit Daumenöffnung, feldgrau, gestrickt . . . . . Paar **1.65**

Halsbinden feldgrau und schwarz Stück 60 **39** Pf.

Leibbinden gestrickt, reine Wolle Stück 2.95 2.45 1.95 **1.65**

Militär-Feldkocher mit Schnellfeuerpulver komplett **75** Pf.

Militär-Feldkocher mit 1 Dose Hartspiritus komplett **1.00**

Handwärmer mit Glühstoff gefüllt, zirka 8 Stunden warm haltend . . **50** Pf.

Glühstoff . . . Dose **25** Pf.

Taschenlampen komplett, mit guter Birne u. Batterie . . Stück 1.60 1.25 **95** Pf.

Offizier-Taschenlampen komplett Stück 3.25 2.95 **1.95**

Tabakspfeifen in grösster Auswahl von **30** Pf. an.

Tabaksbeutel . . 1.25 75 **48** Pf.
Brustbeutel . . . . . 65 **30** Pf.

Fettdosen 28 20 **14** Pf.

Feldpost-Kartons

vom **11.** bis **17.** Januar sind **500** Gramm-Pakete zulässig.

Fettdosen 68 48 **35** Pf.

Feldpostkartons, 12×8 cm, geeignet für Zigarren und Zigaretten . . . Stück **5** Pf. 10 Stück **40** Pf.
Feldpostkartons, 19×9½ cm, geeignet für Schokolade . . . . . Stück **6** Pf. 10 Stück **50** Pf.
Für 500 Gramm-Pakete
Feldpostkartons, 25×17 cm, Stück **12** Pf. 10 Stück **1.00**

Feldpostkartons, 21×14 cm, geeignet für einzelne Wollsachen . . . Stück **8** Pf. 10 Stück **70** Pf.
Feldpostkartons, 30×20 cm, geeignet für grössere Wollsachen . Stück **15** Pf. 10 Stück **1.25**
Für 500 Gramm-Pakete
Feldpostkartons, 25×14½×7½, St. **15** Pf. 10 Stück **1.25**

Oelpapier, Meter 20 Pf.

NUSSBAUM. 4691

Deutsch-Französisches Sprachbüchlein für Feldsoldaten.
Preis 15 Pf. Porto 3 Pf.
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung
Halle, Harz 42/44.

Vereins-Anzeiger.

Die Veröffentlichung nachstehender Veranstaltungen erfolgt wöchentlich. Jahresbeitrag 5 Mk. pro Zeile.

An die Vereins-Vorstände!
Da infolge des Kriegszustandes die Veranstaltungen nicht mehr regelmäßig stattfinden, ersuchen wir die Vorstände, uns sofort die Veranstaltungen für die nächste Zeit mitzuteilen.

Halle (Saale).

Arbeiter-Sänger-Chor.
Sonnabend den 9. Januar im Volkspark
Zusammenkunft.
Das Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist dringend erwünscht.

Freier Gemischt. u. Frauenchor. Donnerstag im „Wilhelmsheim", Gr. Wallstraße 8: Uebungsstunde.

Frauen- u. Mädchenchor. Jeden Mittwoch u. 8½ Uh. i. Volkspark: Singestunde.

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität".
Sonntag den 10. Jan. 1915 nachm. 2 Uhr bei Streicher:
General-Versammlung.

Turnverein „Fichte"
(Mitgl. d. Arb.-Turnerbundes).
Sonnabend den 9. Januar abends 8½ Uhr im Volkspark **Vorstands- und Vorturner-Sitzung.**
Vollzähliges Erscheinen ist nötig.
Touristen-Ver. „Naturfreunde". Sonntag den 10. Jan.: **Tagestour nach Neu-Ragoczi.** Abmarsch: 8 Uhr von der Kröllwitzer Brücke.

Gemeindearb.-Verbd. Sonnabd. nach d. 15. i. Volkspark: Versamml.

Steinsetzer-Verb. Sonntag nach dem 1. im Volksp.: Versamml.

Ammendorf-Radewell.

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität".
Sonnabend den 9. Januar 1915 in der Deutschen Eiche
Versammlung.

Elsterwerda.

Sozialdemokratischer Verein. Jeden dritten Sonnabend im Monat, abends ½9 Uhr: Versammlung.

Gewerkschafts-Kartell.
Jeden 3. Dienstag im Monat, abends ½9 Uhr: Sitzung.

Glesien.

Sozialdemokratisch. Verein.
Jed. Sonnabd. vor d. 15. jed. Mon., im Gasth. zu Ennemitz: Versamml.

Greppin.

Gesang-Ver. Vorwärts. Jeden Sonntag nachm. 4 Uhr bei Schmidt: Singestunde.

Hettstedt.

Dtsch. Bauarb.-Verb. Jed. 2. Sonnab. i. Mon., nachm. 5 Uhr: Versamml.

Mühlberg.

Soziald. Ver. Letzten Sonnabd. i. Mon. im Preuß. Hof.: Versammlg.

Gewerkschaftskartell. Jed. 1. Sonntag i. M., ab. 8 Uh., i. Preuß. Hof: Verf.

Schkeuditz.

Gewerkschafts-Kartell. Dienstag d. 19. Januar:
Kartell-Sitzung.

Wittenberg.

Soz. Verein. Jeden zweiten Dienstag i. Mon. abds. 8½ Uhr: Parteiversammlung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150108-11/fragment/page=0004

Halle, 8. Januar.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 6 – 1915.

36]

Madame Therese.

Erzählung von Erckmann-Chatrian.

Dann kam die Liste der Hinrichtungen, die leider lang genug war; auch meinte das „Zeitblatt", daß die Republikaner das Sprichwort: „Die Wölfe fressen sich nicht untereinander" als unwahr hinstellen würden. Endlich mokierte es sich über die neue, angeblich republikanische Aera, bezeichnete die Monate „Vendemiaire, Brumaire, Frimaire, Nivose, Pluviose etc." heißen sollten. Es sagte, daß diese Narren die Absicht hätten, den Lauf der Gestirne und die Jahreszeiten abzuändern, den Winter in den Sommer und den Frühling in den Herbst zu verlegen, so daß man zuletzt gar nicht mehr wisse, wann man säen und wann man ernten müsse; daß dies nicht von Menschenverstand zeuge und daß alle Bauern in Frankreich darüber unwillig wären.

So drückte sich das „Zeitblatt" aus.

Koffel und der Mauser warfen sich während der Lektüre von Zeit zu Zeit nachdenkliche Blicke zu; Madame Therese und Vater Schmitt schienen ganz in Gedanken zu sein; niemand sprach ein Wort. Der Onkel las immer weiter, nur bei jedem neuen Paragraphen hielt er eine Sekunde an und die alte Uhr ließ ihr gleichmäßiges Tick-Tack vernehmen.

Zuletzt ward noch vom Kriege in der Vendée gesprochen, von der Einnahme Lyons, der Besetzung Toulons durch die Engländer und Spanier, dem Einfallen Wurmsers in das Elsaß und der Schlacht bei Kaiserslautern, wo diese famosen Republikaner gleich den Hasen ausgekniffen wären. Das „Zeitblatt" verkündete das Ende der Republik auf das nächste Frühjahr und schloß mit den Worten des Propheten Jeremias, die es an das französische Volk richtete: „Es ist deine Bosheit schuld, daß du so gestäupet wirst, und dein Unaehorsam, daß du so gestraft wirst. Also mußt du inne werden und erfahren, was für Jammer und Herzeleid bringet, den Herrn, deinen Gott verlassen und ihn nicht fürchten, spricht der Herr, Herr Zebaoth."

Der Onkel legte das Blatt wieder zusammen und sagte:

„Was soll man von allem diesem denken? Jeden Tag meldet man uns, daß es mit dieser Republik zu Ende geht; vor sechs Monaten war sie von allen Seiten erobert, drei Vierteile ihrer Provinzen hatten sich gegen sie erhoben, die Vendée hatte große Siege erfochten und wir auch, und jetzt hat sie uns doch überall zurückgetrieben; sie bietet ganz Europa die Stirn, wozu nur eine große Monarchie imstande wäre, wir sind keineswegs im Herzen ihrer Provinzen, sondern nur an ihren Grenzen, und sie selbst rückt gegen uns vor, und doch sagt man, daß sie ihrem Ende entgegengeht. Wenn es nicht der kluge Doktor Zacharias wäre, der dies schrieb, so würde ich große Zweifel in die Glaubwürdigkeit setzen."

„Ach, Herr Jakob," antwortete Madame Therese, „dieser Doktor sieht vielleicht diese Sachen in dem Lichte, wie er es wünscht. Dies geschieht oft und tut der Aufrichtigkeit der Leute keinen Abbruch; sie wollen nicht täuschen, aber sie täuschen sich selbst."

„Ich für meinen Teil," sagte Vater Schmitt, aufstehend, „weiß, daß diese republikanischen Soldaten sich gut schlagen, und daß, wenn die Franzosen drei- oder viermalhunderttausend solche Leute haben, wie ich sie gesehen, ich mehr für uns selbst als für sie befürchte. Der Ansicht bin ich. Was Jupiter anbetrifft, der diese Leute unter den Befehl gesetzt hat, um sie Feuer speien zu lassen, so ist dies eine neue Art von Batterien, die ich nicht kenne, aber wohl sehen möchte."

„Und ich," sagte der Mauser, „ich denke, daß dieser Doktor Zacharias nicht weiß, was er spricht; wenn ich an seiner Statt das Journal schriebe, so würde ich es anders machen."

Er bückte sich am Herde, um sich eine Kohle zu nehmen, denn er empfand ein großes Bedürfnis, zu rauchen. Der alte Schmitt folgte seinem Beispiel, und da die Nacht angebrochen war, so gingen sie alle miteinander fort. Koffel, der dem Onkel noch die Hand drückte und Madame Therese freundlich grüßte, als der letzte.

13.

Am folgenden Tage beschäftigte sich Madame Therese schon mit Haushaltungssorgen; sie sah die Schränke durch, faltete die Tischtücher, die Servietten, die Hemden und selbst die ganz geeld gewordene, noch von Großmutter Lene aufgehäufte, Leinewand auseinander, und legte das, was sich noch flicken ließ, auf die Seite. Lisbeth richtete während dessen in dem Waschhaus den großen, ganz mit Asche angefüllten Zuber her. Man mußte nämlich zu der großen Wäsche bis gegen Mitternacht Wasser kochen. Und erst die Tage darauf war alle Hände voll zu tun, wenn all dies Zeug gewaschen, getrocknet, gebügelt und ausgebessert wurde.

In der Handhabung der Nadel kam niemand Madame Therese gleich; diese Frau, von der man geglaubt hatte, daß sie nur Branntwein einschenken und sich nur auf einem Wagen hinter einem Haufen „Ohnehosen" hinschleppen könnte, verstand von den Wirtschaftsangelegenheiten mehr als irgendeine Gevatterin in ganz Anstatt. Sie selbst führte bei uns die Kunst ein, Girlanden zu sticken und das schöne Leinen mit roten Buchstaben zu zeichnen, Dinge, die bis dahin im Gebirge gänzlich unbekannt waren, ein deutlicher Beweis also, wie große Revolutionen Licht verbreiten.

Noch mehr, Madame Therese half Lisbeth in der Küche, ohne sie irgendwie zu genieren, da sie wohl wußte, daß die alten Dienstboten es nicht leiden können, wenn man sich um ihre Geschäfte bekümmert.

„Sehen Sie doch, Madame Therese," sagte die alte Aufwärterin zuweilen zu ihr, „wie man seine Meinung ändern kann; in der ersten Zeit konnte ich Sie wegen Ihrer Republik gar nicht ausstehen, und wenn Sie jetzt fortgingen, würde ich glauben, daß das ganze Haus mit fortginge und wir nicht ohne Sie leben könnten."

„Ei," antwortete diese lächelnd, „das ist sehr einfach, jeder hält an seiner Gewohnheit fest. Sie kannten mich nicht und mißtrauten mir, das wäre jedem an Ihrer Stelle passiert."

Dann fügte sie traurig hinzu:

„Und doch werde ich fortgehen müssen, Lisbeth; mein Platz ist nicht hier, mich rufen andere Sorgen anderswohin."

Sie dachte immer an ihr Bataillon und als Lisbeth rief:

„Bah! Sie bleiben immer bei uns. Sie können uns jetzt nicht mehr verlassen; Sie werden es selbst wissen, daß man Sie im Dorfe achtet und daß Sie von den rechtschaffenen Leuten hochgeschätzt werden. Sagen Sie sich los von diesen „Ohnehosen"; es ist kein Leben für eine ehrenwerte Person, mitten zwischen Soldaten stets den Kugeln oder andern Unglücksfällen ausgesetzt zu sein. Wir lassen Sie nicht mehr fort."

Dann schüttelte sie den Kopf und man sah wohl, daß sie eines guten Tages sagen werde: „Heute gehe ich!" und daß sie nichts werde zurückhalten können.

Andererseits dauerten die Gespräche über den Krieg und den Frieden immer fort, und zwar war es Onkel Jakob, der stets davon anfing. Sobald er des Morgens herunterkam, versuchte er Madame Therese zu bekehren, indem er ihr sagte, daß der Frieden auf Erden herrschen müsse, und daß in den ersten Zeiten der Friede von Gott selbst eingesetzt sei, nicht nur unter den Menschen, sondern auch unter den Tieren; daß in allen Glaubensekten der Friede empfohlen werde; daß aller Jammer, alles Elend, wie Pest, Mord, Raub, Brandstiftung, nur vom Kriege herrührten; daß an der Spitze der Staaten ein Haupt stehen müsse, um die Ordnung aufrecht zu erhalten, und daß man die Edelleute zur Unterstützung des Oberhauptes nötig habe; er brachte vor, daß es so zu allen Zeiten gewesen wäre, bei den Hebräern, den Aegyptern, den Assyrern, den Griechen und den Römern; daß selbst die römische Republik dies eingesehen habe; daß die Konsuln und Diktatoren eine Art Könige gewesen seien, unterstützt von edlen Senatoren, und diese wieder von edlen Rittern, die sich über das niedere Volk erhoben: — das wäre die natürliche Ordnung, die ohne Schädigung der Armen nicht geändert werden könnte; „denn," sagte er, „in den Wirren der Umwälzung vermögen sich die Armen nicht ihren Lebensunterhalt zu verschaffen, und sie gehen zugrunde wie die Blätter im Herbst, wenn sie von den Zweigen abfallen, die ihnen den Saft zuführten."

(Fortsetzung folgt.)

Russische Straßen.

Russische Straßen sind bekanntlich schon in Friedenszeiten ein fragwürdiger Begriff. Wie sie aber jetzt aussehen, schildert uns ein von Iwangorod zurückgekehrter Steinsetzer in der Allgemeinen Steinsetzer-Zeitung folgendermaßen: „Russische Straßen! Ich habe keine gesehen, denn was man dort Straßen nennt, sind nur Wege, die die Natur geschaffen und die Radreifen der Wagen einigermaßen zusammenfahren. Der schlechteste Feldweg in Deutschland ist gegen die russischen Landstraßen ein wahres Kunstwerk. Diese Straßen unterscheidet man nur durch die windschiefen Telegraphenstangen, welche ihnen die Richtung geben, von ihrer Umgebung. O, was ist über diese „russischen Straßen" von Offizieren und Mannschaften geschimpft worden. Einmal sind die Fahrgeleise kaum einen Meter breit, dann debrer sie sich wieder zu großen Breiten aus, ab und zu ziehen Tümpel und Wasserlöcher quer über die Straße weg. Zwar soll von Tarnowitz an der russischen Grenze bis Warschau eine gute Militärstraße gehen, aber diese habe ich nicht gesehen und nach meiner Ansicht wird sie auch nur nach russischen Begriffen gut genannt werden können. Die „Straßen", die unsere Truppe auf dem Zuge bis in die Gegend vor Iwangorod passierte, waren einfach grundlos. Gut nannten wir sie schon, wenn der Morast nur bis an die Fußknöchel reichte. Nirgends waren sie chaussiert, kein Straßengraben war zu sehen, der sie entwässerte. Daß ich als Steinsetzer meine besondere Wut über diese elenden Straßen hatte, rührte daher, weil ich als „Fachmann" immer dort sein mußte, wo es den dicksten Dreck und Morast zu beseitigen galt. Fast jeden Tag wurde unser Vormarsch durch die unwirtlichen Straßen zu wiederholten Malen gehemmt. Die schlimmsten Zustände entwickelten sich auf den Dorfstraßen und in Hohlwegen, wo man den Morästen nicht ausweichen konnte. Auf freier Strecke wurden die Straßen gewöhnlich links liegen gelassen, und wir marschierten über Felder und Stutzäder viel leichter als auf diesen „Straßen". Anders wurde es, wenn die „Straße" durch Wälder führte. Hier mußten sich die Bagagewagen immer an die „Straße" halten, denn jedes Ausweichen des Dreckes war unmöglich. War dann der Morast auf diesen Straßen durch den Wald in das Ungeheure angewachsen, so daß die Bagagewagen bis an die Achsen darin versanken, dann wurden über die schlimmsten Stellen Knüppeldämme gebaut. Daß ich im Knüppeldammbau keine Prüfung abgelegt hatte, entband mich nicht von der Verbesserung der russischen Straßen durch diese Bauart. Alles, was in der Kompagnie an Zimmerern, Stellmachern usw. vorhanden war, mußte Bäume fällen, die ein paar Kameraden und ich zu einem hölzernen Straßenkörper zusammenfügten. Auch in den Dorfstraßen, die wir durchzogen, befestigten wir die Straßen, und zwar nicht durch Knüppeldämme, sondern durch Herstellung einer Schicht Packlage. Das Material zu dieser Packlage wurde aus den Schuttstücken zerschossener Häuser und einzelnen Findlingen gewonnen. Ueber diese Packlage zu gehen und zu fahren, war ebenfalls kein Genuß. Durch die Fugen der Steine drang bei jedem Tritt infolge des morastigen Untergrundes der Schlamm immer auf das neue hervor und die Steine bewegten sich auf und nieder. An Straßenkreuzungen wurden Wegweiser aufgestellt, kurz, alles wurde getan, um der momentanen Straßenmisere in Rußland einigermaßen abzuhelfen. Eine schöne Arbeit war das „Ausbessern" dieser russischen Straßen allerdings nicht.

Trotz des größten Schimpfens auf die russischen Schandstraßen mußte ich, der „Steinsetzer", immer wieder dran glauben und in dem schrecklichsten Dreck notdürftig meine Kunst üben. Steinsetzer hinten, Steinsetzer vorn, überall, wo der Dreck am dicksten lag, war ich, der Steinsetzer. Die körperlichen Anstrengungen, die das Marschieren auf russischen Straßen erfordert, sind enorme. Die sandigen Exerzier- und Truppenübungsplätze in Deutschland sind das reinste Dorado gegenüber diesen Dreckstraßen. Es ist kein Marschieren, sondern ein Stapfen, als wenn man in einem mit Teig gefüllten Backtrog herumstolzierte. Zu verwunden ist nur, daß die Stiefel aus diesem Morast immer wieder herausgezogen werden können. Wie die Straßen, so sehen auch die Straßenbrücken aus. Alle sind aus Holz, halb verfault, und die meisten von den Russen zerstört. Natürlich war ich als Steinsetzer mit bei den Brückenbauten. Da hieß es, in dem kalten Oktoberwasser der russischen Flüsse und Bäche herumwaten und die hölzernen Brücken mittels frisch geschlagener Stämme wieder einigermaßen passierbar zu machen. Zuletzt haben wir ein eigenes von mir erfundenes Verfahren bei diesem Brückenbau angewandt. War eine Brücke ganz zerstört, so fuhren wir uns nach einem Bauernwagen um, dessen Rungen abgenommen wurden. Auf diesem Wagen wurde am Ufer die Brücke notdürftig zusammengezimmert und das Ganze dann in die Mitte des Baches gekahren, so daß der Wagen die Brückenpfeiler darstellte. Das Langholz wurde in der Größe geschnitten, daß es möglichst den ganzen Bach überspannte. Ein Patent auf dieses Verfahren will ich aber nicht anmelden, obschon es uns vor nassen und kalten Füßen schützte.

Die Hauptstraßen der Städte Kielsky und Radom sind zwar gepflastert, aber nach Urväter Art. Kanalisation ist in diesen Städten unbekannt. Die Rinne ist teilweise in der Mitte der Straße, in anderen läuft sie zu beiden Seiten durch eine Wöschung nach der Häuserfront markiert an der Straße hin. Das Pflastermaterial sind Findlingssteine. Die Ausführung des Pflasters spottet aber in russischer Manier jeder Beschreibung. Da gibt es Schlaglöcher, daß die Wagen in allen Fugen krachen, wenn sie durchfahren. Dann sammelt sich auf einer Strecke das ganze Abwasser in der Rinne, höchstwahrscheinlich haben dort die russischen Steinsetzer das Gefälle nicht rauskriegen können. In Radom sah ich in einem Hause trotz des Durchzuges der Truppen einen russischen Kollegen pflastern. Er kniete bei der Arbeit auf beiden Knien, und jeder Stein, den er setzte, schlug er mit einem grossen Holzhammer fest. Leider konnte ich mich nicht mit ihm bekannt machen, da wir abmarschierten, als ich ihn entdeckte. Jedenfalls ist in Rußland das Straßenbauwesen auf der niedrigsten Stufe. Wenn es Frieden sein wird, da können die ganzen Steinsetzer von Deutschland dort jahrelang Straßen bauen, ehe eine Besserung der Straßenverhältnisse in Russisch-Polen eintritt. Ich für meinen Teil verzichte aber auf diese Arbeit, denn erstens habe ich meinen Teil zur Verbesserung der russischen Straßen schon geleistet und zweitens habe ich mir einen Rheumatismus geholt, der nur mit Mühe durch elektrische Lichtbäder aus den Knochen zu vertreiben ist."

Aus Kriegsbriefen.

Aus den Kämpfen in Flandern. Einem dem Vorwärts zur Verfügung gestellten Feldpostbriefe eines Berliner Parteigenossen entnehmen wir folgende Stellen: Unaufhörlicher Kanonendonner, aus den Schützengräben das Knattern der Gewehre, so geht das Tag und Nacht. Alle drei Tage werden wir auf 24 Stunden abgelöst, damit die erschöpften Mannschaften sich ausschlafen können. Den vorigen Brief schrieb ich auf freiem Felde. Was meine Gesundheit anlangt, nicht sonderlich gut, in dem nassen und feuchten Gelände hier stark erkältet, die Wege durch anhaltenden Regen grundlos geworden, der Dreck läuft einem oben in die Stiefel hinein. Die Mannschaften, welche in Reserve liegen, müssen die Häuserrümmer zum Straßenbauen verwenden. Postkutschen usw. kommen nicht mehr weiter. Einfach schauderhaft. Seit siebeneinhalb Wochen in der blutigsten und verlustreichsten Schlacht verwickelt. In dieser Zeit alles, was es heißt „Krieg" mit seinem Morden und Brennen kennen gelernt. Jedes Haus, aus welchem Zivilpersonen auf uns geschossen, wird, nachdem die Betreffenden erschossen worden sind, niedergebrannt. Die Wut unserer Mannschaften gegen diese Franktireurs ist grenzenlos, muß manchmal stark gedämpft werden. Soweit jetzt noch Zivilpersonen angetroffen, werden sofort interniert. Am 10. November Dixmuiden zum drittenmal mit dem Bajonett gestürmt, endlich erfolgreich. Diese Bajonettkämpfe, Mann gegen Mann, sind grauenhaft. Die Nacht darauf zum 11. November wird mir unvergeßlich bleiben. Vier Wochen hatte unsere Artillerie Dixmuiden zusammengeschossen, ein riesiger Trümmerhaufen. Am Ausgang der Stadt stand noch der Feind, meistens Senegalneger. Schließlich auch arme verführte Menschenkinder, uns gegenüber aber wie Bestien, die, selbst verwundet, noch an unsere Verwundeten herankrochen und mit ihren kurzen Messern bearbeiteten. Auf diese schandbare Weise sind ein Teil von Verwundeten vom . . . Jägerbataillon, die mit uns zusammen vorstürmten, getötet oder besser: nachträglich abgeschlachtet worden. Daß von den Schwarzen nunmehr keine Gefangenen gemacht werden, ist zwar an sich unmenschlich, aber wie gesehen, verständlich — Alle in diesen Trümmerhaufen schickte der zurückgehende Feind, um seinen Rückzug zu decken, nun an Schrapnells und Granaten, was nur aus den Kanonenrohren herausging. Die Hauptstraßen von Maschinengewehren beschossen, daß es nur so pfiff und sauste, alles Brennbare in Flammen, eine Luft nicht zum Atmen, und wir da mitten drin, die Verwundeten aus den gefährlichsten Stellen herausschaffen, die Haufen von Toten und einzelnen Gliedmaßen beiseite schaffen, da hatte wohl jeder von uns mit dem Leben abgeschlossen. — Als wir dann in den nächsten Tagen jenseits des Yserkanals mit unendlicher Mühe in das nasse und feuchte Erdreich uns hineingewühlt hatten, solch Schützengraben wird gewöhnlich bis 1,50 Meter tief ausgehoben (die Laufgänge noch tiefer), da griff dann der Feind zu einem verzweifelten Mittel als letzte Rettung und durchstach die Deiche, so daß das ganze Gelände von der Nordsee bis hinter Dixmuiden überschwemmt wurde. Wir mußten zwar der höheren Gewalt weichen, doch ist das Land damit auf viele Jahre hinaus für die Landwirtschaft vernichtet. Beim Rückzug nahmen dann die Trümmer der einst ach so stolzen Regimenter Gelegenheit, in einem Massengrab ihre gefallenen Kameraden zu bestatten. In ihre Zeltbahnen oder Mäntel eingehüllt, wurden die Toten Schulter an Schulter dicht aneinander gelegt, alle Chargen und Altersklassen, blutjunge Kindergesichter neben älteren bärtigen Landwehrmännern, wohl die meisten von diesen Familienväter; Ströme von Tränen mag wohl noch dieses Massengrab daheim auslösen. Doch auch hier — als die Rede des Divisionspfarrers beendet, die Regimentskapelle 201 die Klänge des herrlichen Chopinschen Trauermarsches zum Vortrag gebracht hatte und zum Schluß das einfache und schlichte Volkslied Ich hatt' einen Kameraden ertönte, da ging ein Weinen und Schluchzen durch die Reihen der Mannschaften, sie, die seit Wochen aus ihren Gewehren und Kanonen Tod und Verderben gespien, keiner konnte hierbei seine Ergriffenheit meistern, und auch ich bekenne freimütig, mir liefen die hellen Tränen übers Gesicht — ein unvergeßlicher Augenblick, die weinenden Soldaten. Und auch von den dabei Beteiligten deckt schon viele der kühle Rasen. In allen Orten und an den Wegen findet man unsere Braven zu drei und mehr nebeneinander; ein einfaches Holzkreuz, manchmal sehr primitiv, oder gar nur der Helm in der Eile darauf gestellt, bezeichnet die Stätte, wo manch braver und wackerer Kamerad die letzte Ruhe, so weit von der Heimat und seinen Lieben, gefunden hat.

Von all dem Traurigen und Häßlichen des Krieges bekommt Ihr daheim ja nichts zu hören, da heißt es immer in den Zeitungen, wir eroberten an Terrain, aber daß wir in der Tat nur meterweise Boden gewinnen, mit schweren Opfern an Menschenleben und Menschenglück bezahlt, davon steht ja nichts dabei. Und dann wird im ganzen Land gesammelt, alle möglichen Liebesgaben; ich habe davon noch nichts weiter zu sehen bekommen, als in der ganzen Zeit etwa 15 Zigarren. Wollsachen und dergleichen noch nicht gesehen, geschweige empfangen. Wo bleiben bloß derartige Sachen?

Kleines Feuilleton.

Ein amerikanisches Spottgedicht,

wahrscheinlich aus Kalifornien, kam die Köln. Ztg. im Urtext und in deutscher Uebersetzung veröffentlichen. Es zeigt, daß man die Kriegsmethoden unserer Gegner auch jenseits des großen Bachs richtig einzuschätzen weiß und lautet:

The Franco-British Brand of Civilization.	Der französisch-brittische Kulturstempel.
My name is Tommy Atkins,	Ich bin der Tommy Atkins,
And I'm a husky chap,	Ein biederer Grobian,
My comrade is a Cossak,	Der Kosak ist mein hoher Gönner,
And my partner is a Jap.	Der Jap mein Duzkumpan.
We're going with some Gurkas	Wir hausen mit Sikhs u. Ghurkas
And likewise with some Sikhs,	Wie Brüder in einem Zelt,
Some black Algerian Turcos	Mit Turkos und Negeraesindel,
And other colored treaks.	Gelbstraßen aus aller Welt.
And with all the bloomin' virtues	Und unsere Bildung und Sitte
For which you know we shine:	Bewundert man allgemein:
We are carrying Civilization	So tragen wir Tugendbolde
To the people on the Rhine.	Kultur an den deutschen Rhein.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150108-11/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 8. Januar 1915.

Neunzehnhundertvierzehn!

Die wichtigsten Daten des Jahres bis zu Beginn des Weltkrieges.

II.

2. April: Der Schneiderstreik bei der Firma Aßmann erfolgreich beendet.

3. April: Genosse Julius Ebeling †, langjähriger Berichterstatter des Volksblattes.

12. April: Die Maschinenfabrik und Eisengießerei von Leutert und Lindemann-Giebichenstein, ein altes Unternehmen, das früher stark beschäftigt war, stellt mangels von Aufträgen den Betrieb ein und entläßt die besten hundert Arbeiter.

18. April: Der Sozialdemokratische Verein Halle feiert unter starker Beteiligung sein 25jähriges Bestehen.

20. April: Die Stadtverordneten fallen wieder einmal um. Bei der Beratung des neuen Theaterpachtsvertrages war ein sozialdemokratischer Antrag angenommen worden, der dem Magistrat — „er will Herr im Hause sein" — nicht gefiel. Flugs huften die Stadtväter zurück.

26. April: Frühjahrs-Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins.

27. April: Die Stadtverordneten blamieren sich weiter. Sie lehnen es ab, einen Antrag der sozialdemokratischen Fraktion zu besprechen, der verlangt, daß wegen Beseitigung des Hausbesitzerprivilegs und der kommunalen Dreiklassenwahl bei der Regierung petitioniert werden soll. Nur zwei Bürgerliche sind für Zulassung der Besprechung.

1. Mai: Maifeier.

5. Mai: Die Magistratsvorlage zur Bekämpfung der Kleinwohnungsnot wird veröffentlicht. Baulustigen sollen zweite Hypotheken unter städtischer Garantie gegeben werden. Die Eigenregie ist nicht in Aussicht genommen.

9. Mai: Die Straßenbahnverbindung nach Büschdorf (Linie C) wird in Betrieb genommen.

11. Mai: Debatte im Stadtparlament über Wohnungsnot und Wohnungselend in Halle. Die Magistratsvorlage angenommen, sozialdemokratische Anträge in der Richtung auf Bau von Wohnhäusern durch die Stadt abgelehnt.

15. Mai: Die weiblichen Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins beschließen in einer Versammlung die Einsetzung einer Kinderschutzkommission.

18. Mai: Das Wettiner Bertriebsverbot vor der Strafkammer.

25. Mai: Der Streik der Fliesenleger beendet.

28. Mai: Das neue Bücherverzeichnis der Zentralbibliothek erscheint.

5. Juni: Urteilsfällung im Wucherprozeß Friedmann. Der Bankier bekommt 6 Monate Gefängnis und 4000 Mk. Geldstrafe zudiktiert.

8. Juni: Die Petitionen des Gewerkschaftskartells und der liberalen Arbeiter um Errichtung einer städtischen Arbeitslosenfürsorge erfahren bei den Stadtverordneten Abweisung durch Uebergang zur Tagesordnung!

14. Juni: Blumenkorso des Verkehrsvereins auf der Saale. Preisverteilung auf Grund einer Volksabstimmung.

21. Juni: Zum Direktor des Stadttheaters ab 1915 wird von den Stadtverordneten Leopold Sachse aus Münster gewählt.

27. Juni: Heftiges Erdbeben in Halle und Mitteldeutschland beobachtet.

30. Juni: Die Aussperrung in der Karosseriefabrik von Kalbe u. Sohn nimmt ihren Anfang.

5. Juli: Gewerkschaftsfest.

12. Juli: Jugendkonferenz des Bezirks Halle.

17. Juli: Vertragsabschluß zwischen den Hallischen Aerzten und der Allgemeinen Ortskrankenkasse.

20. Juli: Die Hallischen Arbeiter protestieren in der von 6000 Personen besuchten Kundgebung gegen Deutschlands Teilnahme am Weltkrieg.

30. Juli: Eine Friedenskundgebung Hallischer Arbeiterfrauen verfällt polizeilicher Auflösung.

Mängel im Betriebe der Fernbahn Halle—Merseburg.

Im Merseburger Korrespondent lesen wir: Erfreut muß wohl auch der Kritiker anerkennen, daß durch den Fernbahnverkehr im Laufe der Jahre sich sämtliche Ortschaften, die an ihr oder in ihrer Nähe liegen, sich wesentlich gehoben haben und keiner sie mehr missen möchte. Wer sie nun oft oder regelmäßig benutzt, dem fallen Mängel auf, die bei gutem Willen auch den Weg zur Abhilfe finden werden. Entgegenkommen hat ja die Leitung der Fernbahn stets bewiesen und wird dies auch im beiderseitigen Interesse hoffentlich weiter zeigen. Angeführt sei:

1. Wenn ein Fahrgast eine Monatskarte von Merseburg bis Schkopau braucht, so muß er eine solche bis Ammendorf — noch einmal so weit — bezahlen, er fährt aber doch nur bis Schkopau; ist da keine Aenderung möglich?

2. Sämtliche Wagen haben selbst bei strengster Kälte keine Doppelfenster, obwohl solche leicht anzubringen und im Sommer zu entfernen wären. Wer nun die Strecke ganz, also fast eine Stunde lang und mehrmals täglich benutzt, hat oft durch die Zugluft der Fensterritzen an Erkältungen der verschiedensten Art zu leiden. Robuste Naturen freilich weniger.

3. Der Lattenfußbodenbelag der Wagen ist im Winter der gleiche wie im Sommer. Daß sich dadurch jetzt bei den Fahrgästen leicht kalte Füße einstellen, ist eine unausbleibliche Folge. Es würde solches vermieden, wenn ein die Kälte abschließender Linoleumbelag im Winter hergestellt würde.

4. Die Sitzplätze sind teils durch darunter liegende elektrische Widerstände so heiß, daß man oft auf den Sitzplatz verzichten muß und lieber stehend die lange Fahrzeit verbringt. Könnte man nicht durch abschließende, die Wärme schlecht leitende Asbestpappen-Unterlagen dies verhindern?

5. Entgegengesetzt der Eisenbahn darf man beim Besetztsein aller Steh- und Sitzplätze der dritten Klasse als neu Hinzukommender einen Platz in zweiter Klasse nicht einnehmen, ohne den erhöhten Preis nachzuzahlen. Selbst bei Monatskarten nicht, auch wenn die zweite Klasse gänzlich unbesetzt ist. Wie dies auf der Eisenbahn gehandhabt wird, braucht wohl nicht erwähnt zu werden.

6. An größeren Einsteigestellen fehlen zum Schutze der Wartenden Schutzhallen gegen Schnee- und Regenwetter, Sturm, im Sommer Hitze. Zum Beispiel an den Endstationen Merseburg, Ammendorf (Bahnhofstraße) und Riebeckplatz in Halle. Platz hierzu wäre in Merseburg bequem neben dem Selterwasserhäuschen, in Ammendorf auf der Bürgersteig-Insel inmitten der Straße und in Halle am Rande des großen Beetes am Riebeckplatz. Die vorhandene hat sich als viel zu klein erwiesen. Seit langen Jahren schon befinden sich zum Beispiel in Halberstadt für die elektrische Außenstrecke sehr zweckmäßige und nicht teure Wartehallen aus Glas und Eisen im Gebrauch. Es wäre sehr erfreulich, wenn die Leitung der Fernbahn diesen tatsächlich vorhandenen Mängeln entgegenkommend abhelfen würde und schließe ich hoffnungsvoll mit dem Sprichwort: doppelt hilft, wer schnell hilft.

Vierteljahresbericht der Zentralbibliothek.

In den Monaten Oktober bis Dezember 1914 wurden an 13 (9) Sonntags- und 25 (29) Wochentags-Ausgabestunden von 1610 (5109) Besuchern zusammen 2460 (7163) Bücher entliehen. (Die Zahlen vom Oktober bis Dezember 1913 sind in Klammern beigefügt.) Einen Ueberblick über die Benutzung der einzelnen Abteilungen bietet folgende Tabelle, in der Abteilung A Partei- und Gewerkschaftsliteratur, B Geschichte, Biographien, C Naturwissenschaften, Reisebeschreibungen, D Religion, Philosophie, E Romane, Novellen, F Jugendschriften, G Klassiker, Gedichte, H Sammelwerke (Zeitschriften) und J Technik, Gesetze, Verschiedenes umfaßt.

Abteilung	A	B	C	D	E	F	G	H	I	Sa.
Oktober	10	78	55	15	410	196	9	40	13	826
November . . .	11	57	58	12	386	259	23	53	15	874
Dezember . . .	10	69	51	14	329	216	8	52	11	760
1914	**31**	**204**	**164**	**41**	**1125**	**671**	**40**	**145**	**39**	**2460**
1913	280	450	634	127	3024	1532	113	923	80	7163

Von den Entleihungen entfielen auf die Ausgabestelle im Volkspark 1583 Besucher und 2380 Entleihungen; auf die Ausgabestelle in Diendorf 20 Besucher und 46 Entleihungen. Der Rest von 7 Besuchern und 34 Entleihungen verteilt sich auf die Wanderbibliotheken.

An Geschenken wurden der Bibliothek 8 Bände überwiesen. Von den Genossen Döltz 4 Bände, Kurth 2 Bände und von einem unbekannten Geber 2 Bände. Den Geschenkgebern sei bestens gedankt.

Die Zentralbibliothek steht den Mitgliedern und deren Angehörigen der Partei und Gewerkschaften unentgeltlich zur Verfügung. Beim ersten Besuch muß das Mitgliedsbuch vorgelegt werden. Ausgabestunden sind Dienstags und Donnerstags, abends von 6 bis 9 Uhr, Sonntags, vormittags von 10 bis 12 Uhr. Ausgabestellen befinden sich in Halle im Volkspark, Burgstraße 27, für Ammendorf und Umgegend bei G. Rothe, Diendorf, Hauptstraße 6. Wanderbibliotheken befinden sich in Dölau, Lettin und Könnern. Orte, welche nach eine Wanderbibliothek wünschen, wollen sich durch ihren Vertrauensmann an die Zentrale im Volkspark wenden. Wir ersuchen um recht eifrige Benutzung. Die Bibliothekskommission.

---

* **Wo bleibt der Kartoffelhöchstpreis?** Die Stadtverwaltung von Halle betont bei jeder passenden Gelegenheit, daß sie alle Maßnahmen zu treffen die Absicht habe, die getroffen werden müßten, um die Volksernährung sicher zu stellen. Damit tüte der Magistrat zwar nur immer, was seine Pflicht ist. Um so erstaunlicher erscheint das Zögern der Stadtverwaltung, für die Stadt Halle Kartoffelhöchstpreise im Kleinverkauf festzusetzen, trotzdem die städtische Teuerungsdeputation die Festsetzung empfohlen hat. Dabei muß bedacht werden, daß diese Deputation nur nach reiflichster Prüfung aller Umstände zu ihrem Beschlusse gekommen ist, dem Magistrate Höchstpreise von 3,20 Mk. bezw. 3,55 Mk. vorzuschlagen und daß sie in ihrer Mehrheit aus Personen besteht, die ängstlich auf die Rücksichtnahme gegenüber dem Handelsgewerbe bedacht sind. Tausende von Familien in der Stadt Halle sind im Herbste dem von amtlicher Stelle gegebenen Rat gefolgt, den Einkauf des Kartoffelbedarfs für den Winter hinauszuschieben, und nähren sich nun von Kartoffeln, die sie im Kleinverkauf mit 5 und 4½ Pf. das Pfund, also recht teuer, bezahlen müssen, gegenüber der Bevölkerung anderer Nachbarstädte, wie Eilenburg und Bitterfeld, deren Verwaltungen weitblickend genug waren, mit städtischem Gelde größere Kartoffelankäufe zu bewirken zu einer Zeit, wo der Preis noch unter drei Mark stand. Wie aus einer Bitterfelder Notiz im Vbl. hervorging, ist die dortige Arbeiterschaft in der glücklichen Lage, aus den städtischen Vorräten Kartoffeln im Kleinverkauf zu 2,40 Mark entnehmen zu können. Was aber in Bitterfeld möglich war, sollte in Halle ohne weiteres auch gesehehen können. Ja, noch mehr: unsere Stadtverwaltung hätte beim größeren Einkauf noch vorteilhaftere Preise erzielen können. Natürlich durfte mit der Verwirklichung eines solchen Planes nicht bis in den November hinein gewartet werden, zu welcher Zeit die Kartoffelpreise durch die Treibereien und Zurückhaltungsmanöver der Produzenten bereits den hohen Stand erreicht hatten, den sie heute noch haben. Es wäre Pflicht der Stadtverwaltung, der Oeffentlichkeit bald Mitteilung darüber zu machen, was sie zu tun gedenkt, um dem ärmeren Teile der Bürgerschaft, der unter den ständig steigenden Preisen aller Lebensmittel, namentlich des Brotes, empfindlich leidet, wenigstens ausreichende Kartoffelzufuhr zu erschwinglichen Preisen zu sichern.

* **Keine Stadtverordnetensitzung.** Am Montag, den 11. d. Mts. findet eine Sitzung der Stadtverordnetenversammlung nicht statt.

* **Die Elternsprechstunde** im Statistischen Amte der Stadt Halle — Stadthaus — Eingang Schmeerstraße, 3. Stock, findet für die Schüler der städtischen Schulen jeden Dienstag und Donnerstag nachmittag von 5—6 Uhr statt. Die Ratsuchenden müssen den Gesundheitsbogen, der vorher dem Herrn Schularzt in seiner Sprechstunde vorzulegen ist, mitbringen. Für Schülerinnen gibt die Auskunftsstelle für Frauenberufe — Gottesackerstraße 4, 1. Stock — ab Januar 1915, Freitags von 4—5 Uhr, Ratschläge.

* **Wer ist Eigentümer?** In der Zeit vom 1. bis 31. Dezember 1914 sind in den Wagen der städtischen Straßenbahn gefunden worden 1 Schulatlas, 9 Paar Handschuhe, 9 Regenschirme, 1 Spazierstock, 1 Brille, 1 Klemmer, 1 Feldpostpaket (Hosenträger), Schablonen, 2 Portemonnaies, 1 Schlüssel, 1 Buch, 2 Beutel, 1 Handtasche, 1 Paket Lichte, 1 Taschenmesser. Die Eigentümer wollen ihre Ansprüche innerhalb 14 Tagen Seebener Straße 62 geltend machen. Nach Ablauf dieser Frist gelangen die Fundsachen zur Versteigerung.

* **Stadttheater.** Sonnabend, den 9. Januar, abends 8 Uhr, wird zu ermäßigten Preisen von 50 Pf. bis 2,20 Mk. die Operette Die Fledermaus zur Darstellung gelangen. Nachmittags 4 Uhr bei Preisen von 35 bis 65 Pf. kommt als außerordentliche Volksvorstellung Humperdincks Hänsel und Gretel zur Wiederholung. Am Sonntag, nachmittags 3½ Uhr, wird zum letzten Male das anmutige Weihnachtsmärchen Aschenbrödel zur Aufführung kommen, und abends, 7½ Uhr, werden in völliger Neueinstudierung Humperdincks Königskinder zur Darstellung gelangen. Montag, den 11. Januar, wird das erfolgreiche Lustspiel von Jlgenstein, Kammermusik, dessen Anmut und Witz Lustigkeit und Behagen

Inventur-Ausverkauf der Firma **Friedrich Oehlschläger**

Beginn: Sonnabend den 9. Januar 1915. :: **nur Leipzigerstrasse 3** (altes Geschäft). ::

Einige Preisangaben:

Damen-Stiefel.

1 Posten Chevreaux, schwarz und braun, meist Goodyear-Welt, unsortiert
Serie I **3.90**
Serie II **5.90**

1 Posten Vera-Lackstiefel mit Einsätzen, Grössen 35 bis 38, früher **18.—** jetzt **6.90**

1 Posten Lackhalbschuhe auch mit Einsätzen, unsortiert
Serie I **4.90**
Serie II **6.90**

1 Posten Ballschuhe in Lack und Chevreaux (auch als Hausschuhe zu gebrauchen), früher **6.50—14.50**
Serie I **1.90**
Serie II **2.90**

Herren-Stiefel.

1 Posten Einzelpaare, meist Goodyear-Welt
Serie I **6.90**
Serie II **9.80**

1 Posten Herrenhalbschuhe nur Goodyear-Welt, in Lack, braun Chevreaux und Boxcalf, schwarz Chevreaux, früher **12.50—16.50** jetzt **9.80**

1 Posten Tennis-Schuhe und Stiefel früher **4.50—8.50**
Serie I **1.90**
Serie II **2.90**

Auf Winter-Artikel
hohen Rabatt.

Friedrich Oehlschläger, nur Leipzigerstrasse 3 (altes Geschäft).

4707

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150108-11/fragment/page=0006

erbreitet und einen unbestreiten großen Erfolg erzielte, wiederholt werden.

Cornelius Bronsgeest als Gast. Es ist der Theaterleitung gelungen, das berühmte Mitglied der Königl. Hofoper Berlin, Cornelius Bronsgeest, zu einem Gastspiel zu veranlassen, und zwar wird es am Donnerstag, den 14. Januar, erfolgen. Der Sänger wird in Wagners fliegenden Holländer die Titelrolle singen. Trotz der großen Opfer, die die Theaterleitung für dieses Gastspiel bringen mußte, erhöhen sich die Preise nicht und Karten sind bereits jetzt ohne Vorverkaufsgebühr an der Kasse zu haben.

* **Schwer verunglückt.** In einem Grundstücke der Delitzscher Straße stürzte ein Geschirrführer durch Fehltreten von seinem Wagen. Er fiel mit der rechten Körperseite auf eine Eisenbahnschiene und trug so schwere innere Verletzungen davon, daß er mit dem städtischen Krankenwagen der Königl. Klinik zugeführt werden mußte.

Aus der Provinz.

Drei Kriegsfreiwillige zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt. Das Erfurter Kriegsgericht verurteilte die Kriegsfreiwilligen Kurt Fritsch vom 95. Infanterieregiment in Gotha, Adolf Müller und Schellhardt vom 32. Reserve-Infanterieregiment in Gera wegen Fahnenflucht zu je fünf Jahren Gefängnis und Versetzung in die 2. Klasse. Sämtliche Angeklagte sind jugendliche Personen, die, wie in der Verhandlung mehrere Male erwähnt wurde, aus Begeisterung oder auch aus anderen Motiven in die Armee eingetreten sind. Doch waren sie in ihrem jugendlichen Leichtsinn unfähig, die Tragweite ihrer Handlung zu übersehen. Nur weil ihnen der Militärdienst nicht paßte, den sie sich anders vorgestellt hatten, entfernten sie sich von der Truppe. Der Angeklagte Fritsch war, wie der Verteidiger richtig ausführte, wie ein dummer Junge davongelaufen, um nach seiner in Leipzig wohnenden Mutter und dann nach Naumburg zu seinem Onkel zu fahren. Die Angeklagten Müller und Schellhardt hatten sich mehr aus Wanderlust entfernt. Müller hat nur zehn Tage Dienst verrichtet, doch hat er meistens Kartoffel geschält. Auch hat er noch keinen Instruktionsunterricht gehabt. In sämtlichen Fällen wurde auf die mildeste Strafe erkannt, die das Militärstrafgesetzbuch für Fahnenflucht im Felde vorsieht. Der Angeklagte Müller wurde außerdem wegen eines Betruges vor seinem Dienstantritt zu 14 Tagen, Fritsch, weil er von seinem Uniformrock die Knöpfe abgeschnitten, zu 1 Tag, und Schellhardt, weil er auf einem Fahrschein, den er von der deutschen Gesandtschaft in Luxemburg zur Rückfahrt nach Deutschland erhalten, das Reiseziel gefälscht hatte, zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Leuchstedt. In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde bekanntgegeben, daß der Kreisausschuß seine Genehmigung erteilt hat zur Erhebung der aufgenommenen Anleihe zur Deckung von Straßenbaukosten von 19 000 Mk. auf 14 000 Mk. mit einer jährlichen Tilgung von 1000 Mk.. Als 1. Vorsitzender ward Dr. Lauterbach wieder-, als stellvertretender Vorsitzender Oskar Schwalbe neugewählt; als 1. Schriftführer Obermeister Rühlemann wieder-, als stellvertretender Schriftführer Otto Rath neugewählt. Die Stadthauptkasse weist am 31. Dezember eine Einnahme von 224 568,20 Mk., eine Ausgabe von 222 432,09 Mk. und einen Bestand von 214,11 Mk. auf. Der Beteiligung an einer Kriegskrediteinrichtung steht die Versammlung ablehnend, dagegen der Abgabe von zinslosen Darlehen zum Ankauf von Schweinen sympathisch gegenüber und ersucht den Magistrat, die Sache weiter zu behandeln. Die Versammlung beschließt, die Beschlußfassung über den Kämmereihaushaltsplan für 1915 wegen der Kriegslage bis zum März zu verschieben, da man sich erst dann über das Steuerfoll notwendig orientiert haben könnte.

Lancha. In der Unstrut ertrunken? Seit 28. Dezember wird die Frau des Rektors Dau von hier vermißt, und es wird angenommen, daß sie in der Unstrut den Tod gefunden hat. Auf die Bergung ihrer Leiche ist eine Belohnung von 300 Mk. ausgesetzt. Die Vermißte ist 41 Jahre alt, etwa 166 Zentimeter groß, hat schwarzes, leicht krauses Haar und braune Augen. Sie war bekleidet mit guten schwarzen Schnürstiefeln, schwarzem Jackett, rot und schwarz gestreifter Bluse, dunkelgrünem Kleiderrock und schwarzem Unterrock. Ihre Leibwäsche ist H. P., ihr Trauring F. D. gezeichnet.

Querfurt. Vor der Strafkammer. Als kurfürstliches Hausmütterchen stellte sich die 15jährige Emma Gr. aus Weißenschirmbach der Naumburger Strafkammer vor. Eine Hausuchung bei ihren Eltern hatte, angerechnet der schon verspeisten Gravensteiner, 271 Pfund edler Sorten Aepfel und Birnen zutage gefördert, die sie laut ihres Geständnisses aus der Obstkammer ihres Nachbars, Landwirt Emil Werner, geholt und dabei einige Kinderkleidungsstücke mitgenommen hatte. Auf Vorhalt des Vorsitzenden, warum sie dies getan, da sie doch kurz zuvor erst wegen Diebstahls bestraft und bedingt begnadigt worden sei, gab sie an: sie habe gehört, daß wegen des Krieges große Hungersnot eintreten würde, dem habe sie vorbeugen wollen. Ihre Fürsorge brachte ihr 6 Wochen 3 Tage Gefängnis ein. — Wegen versuchter Abtreibung wurde das Dienstmädchen Ida R. aus Thaldorf zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Die guten Ratschläge und Mittel dazu waren ihr von einer Mitmagd und ihrem Dienstherrn in Göhrendorf erteilt und überlassen worden. — Als preußische Untertanen hatten sich zwei russisch-polnische Arbeiter beim Gutsbesitzer Ritter in Barnstedt vermietet. Bei der Stellung zum Militär kam ihre falsche Angabe heraus, weshalb sie vom Gendarmen mit den Bestimmungen des Erlasses des Generalkommandos bezüglich der Meldepflicht der Ausländer bekanntgemacht wurden. Am 3. November hatten sie aber die Arbeit niedergelegt, im Schacht in Mücheln Arbeit genommen, ohne sich polizeilich ab- und anzumelden. Wegen Uebertretung des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand wurde jeder zu 3 Monaten Gefängnis von oben genanntem Gericht verurteilt. Von der Anklage: Verlassens des Dienstes ohne Kündigung wurden sie freigesprochen.

Helbra. Ein tödliches Unglück hat sich auf dem Hohentalschachte ereignet. Der Häuer W. Schippel aus Alsdorf wollte sich zum Frühstück begeben. Als er ein Bahngleis überschritt, kamen plötzlich zwei auftrangierte Wagen angefahren, Sch. geriet unter die Räder, wurde mit fortgeschleift und zermalmt. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der Bedauernswerte hatte früher schon einmal einen Unglücksfall gehabt, weshalb ihm ein Bein abgenommen werden mußte und er jetzt an einem Holzbein ging.

Hettstedt. Außerordentliche Unzufriedenheit über die mangelhafte Elektrizitätsversorgung durch die Kleinbahngesellschaft wird in einem Eingesandt des Wochenblattes kund getan. Es heißt darin: „Der gestrige Schneefall hat wieder einmal die nämliche Unzulänglichkeit unserer Elektrizitätsversorgung dargetan. Volle vier Stunden verlangte die elektrische Beleuchtung vollständig. Es ist ein unhaltbarer Zustand, wenn jeder Sturm, jeder größere Schneefall die ganze Stadt auf Stunden in Finsternis hüllt. Die Schädigungen der Geschäftswelt lassen sich gar nicht abschätzen . . . Daß auch sonst die von der Kleinbahngesellschaft erzeugte elektrische Energie nicht mehr zur Speisung ihres Leitungsnetzes ausreicht, davon konnte man sich in den Wochen vor Weihnachten überzeugen. Da leuchteten oft die 30 kerzigen Lampen nicht stärker wie die Oellampen der sieben törichten Jungfrauen. Es scheint fast, als habe die Kleinbahngesellschaft ihre ganze Energie beim Kampf um ihre Konzessionsverträge und die Stromlieferungsverträge verbraucht, so daß für Beleuchtungszwecke nichts mehr übrig blieb. Alle Klagen über die offenkundigen Mißstände und Ungerechtigkeiten haben bisher fast nichts genützt. Gestützt auf ihr Monopol, glaubt die Gesellschaft alle Beschwerden ignorieren oder mit einer Entgegnung abtun zu können, in der sie die Vortrefflichkeit ihrer Einrichtungen preist. Diese Rechnung der Gesellschaft könnte sich jedoch als unrichtig erweisen. Denn, wenn die Stadt auch durch den Vertrag mit der Kleinbahngesellschaft noch auf Jahrzehnte daran verbindert ist, von anderen Elektrizitätswerken Strom zu beziehen, so wäre ihr doch die Möglichkeit geboten, durch Errichtung einer Gasanstalt den unleidlichen Zuständen ein Ende zu machen. Für die Rentabilität des Unternehmens würde die Kleinbahngesellschaft schon genügend vorgesorgt haben. Die ganze Bürgerschaft würde es sicher mit Freuden begrüßen, wenn unsere Stadtväter dieses Projekt in ernste Erwägung ziehen würden."

Artern. Ins Gefängnis. Der Kutscher Karl Blanke aus Gorsleben begegnete am 8. Oktober v. J. auf der Chaussee Artern—Reinsdorf der unverehelichten Luise Riese aus Artern und beleidigte diese durch unsittliche Zumutungen, erregte auch durch andere unsittliche Handlungen öffentliches Aergernis. Da Blanke erst vor kurzem wegen eines ähnlichen Vergehens bestraft worden war, so erfolgte die Verurteilung zu einem Monat Gefängnis.

— Die Zuckerfabrik hat ihre Kampagne, die größte seit Bestehen der Fabrik beendet. Verarbeitet wurden 1 660 000 Zentner Rüben, die ca. 270 000 Zentner Zucker lieferten.

Eisenburg. Wegen Kupfer- und Eisendiebstähle hatten sich die Arbeiter L. und G., die in der Deutschen Zelluloidfabrik arbeiteten, vor dem erwähnten Gericht zu verantworten. Die Angeklagten haben gemeinsam die Eisen- und Kupferstücke nach und nach gesammelt, aus der Fabrik herausgeschafft und haben sie an die Altwarenhändler M. und Gr. verkauft. Denn ihnen wird zur Last gelegt, daß sie die Ankäufe nicht ordnungsmäßig eingetragen haben. Ferner sollen sie von schulpflichtigen Kindern Altwaren gekauft haben, ohne den gesetzlichen Erlaubnisschein eingefordert zu haben. Die Angeklagten L. und G. gaben als Milderungsgrund an, daß sie die Waren aus Not gestohlen und verkauft haben. Der Amtsanwalt stellt den Antrag, die Angeklagten L. und G. wegen Diebstahls mit je einer Woche Gefängnis und die Rohproduktenhändler M. und Gr. wegen Uebertretung der gesetzlichen Bestimmungen mit je 30 Mark Geldbuße oder 10 Tagen Haft zu bestrafen. Das Gericht verurteilt die Angeklagten L. und G. wegen Diebstahls unter Berücksichtigung einer gewissen Notlage als Milderungsgrund zu je zwei Tagen Gefängnis. Wegen Uebertretung der Gewerbeordnung werden der Angeklagte M. mit 21 Mk. oder 7 Tagen Haft und Gr. mit 15 Mk. oder 5 Tagen Haft bestraft.

Gräfenhainichen. Die Musterung der Militärpflichtigen für die Orte Gräfenhainichen, Golpa, Goltewitz und Gremmin findet Dienstag, den 12. Januar statt; für Großmöhlau, Jüdenberg und Meschede am 13. Januar; für Strohwalde, Zichornewitz und Zischlewitz am 15. Januar. Sie beginnt vormittags ½ 9 Uhr für alle Orte und wird im Rheinischen Hof zu Bitterfeld abgehalten.

Torgau. Bei der Schießübung lebensgefährlich verletzt. Eine verhängnisvolle Schießaffäre, die sich Ende August an der Wellsauer Mühle bei Torgau ereignete, stand am Donnerstag vor dem Kriegsgericht in Halle zur Aburteilung. Angeklagt war der 27jährige Feldmagazininspektor Wilhelm Hugo, der damals seinen 24jährigen Kameraden Streubel durch einen Revolverschuß am Kopfe sehr schwer verletzt hat. Die beiden Militärbeamten hatten sich infolge einer Verabredung nach der Wellsauer Mühle begeben, wo sie sich mit einem neuen Armeerevolver des Hugo einschießen wollten. Sie hatten jeder schon einige Schüsse auf ein als Ziel aufgestelltes Brett abgegeben, als Streubel den Angeklagten darauf aufmerksam machte, daß er vorsichtiger mit der Waffe umgehen müsse, da sich das Personal der Mühle um die Schützen sammelte. Als Inspektor Hugo wieder zum Schuß kam, übernahm er die Waffe scharf geladen und ungesichert von Streubel, der einige Schritte schräg hinter ihn trat und dort über das Feld hinüber Erntearbeitern zusah. Hugo zielte inzwischen, machte dann aber infolge eines Geräusches eine Bewegung nach links. Da kracht der Schuß und plötzlich sinkt Streubel in den Kopf getroffen bewußtlos um. Ein gerade vorüberkommendes Auto brachte den Verletzten sofort ins Torgauer Lazarett, wo durch eine schleunige aut gelungene Operation das schlimmste noch verhindert wurde. Der als Sachverständige vernommene Oberarzt bekundete, daß die Wunde lebensgefährlich war. Der Schädelknochen war an der Stirn durchschlagen und das Gehirn gestreift worden. Die Kugel ging seitwärts über der rechten Schläfe schräg in den Kopf hinein, unter der Stirnhaut entlang, und trat über dem linken Auge wieder heraus. Nur der raschen und glücklichen Operation sei es zu danken, daß der Tod nicht eintrat und auch für die Zukunft keine nachteiligen Folgen bleiben werden. Der Angeklagte gibt als Entschuldigung noch an, daß er erst jetzt zum Dienst als Inspektor einberufen sei, aber früher nie mit Revolvern geschossen habe. Der Anklagevertreter beantragte einen Monat Gefängnis, worauf der Geschossene um milde Beurteilung des Falles bat. Das Gericht erkannte auf 45 Tage Festungshaft, die niedrigst zulässige Strafe für schwere Körperverletzung durch unvorsichtigen Waffengebrauch.

Liebenwerda. Zweitausend Zentner Hafer hat der Kreis demnächst an das Kornhaus Torgau für die Zwecke der Heeresverwaltung zu liefern. In einer Zusammenkunft, die vom Landrat einberufen war, um den Landwirten ins Gewissen zu reden, ihre Getreidevorräte ja nicht an Händler abzugeben, wurde von Hauptmann Bormann der Wunsch für eine Beschlagnahme sämtlicher Getreidevorräte durch die Heeresverwaltung geäußert, damit das Händlertum von vornherein ausgeschaltet würde. Der Landrat erwiderte hierauf, daß er bereits wegen Erlaß eines Ausfuhrverbots von Hafer aus dem Korpsbereich bei den zuständigen Behörden vorstellig geworden sei. Auch Direktor Hemeter-Elsterwerda begrüßte diesen Schritt. Es sei zu berücksichtigen, daß unser Kreis an der sächsischen Grenze liege und daher Gefahr drohe, daß sächsische Händler die Getreidevorräte aus Preußen herauszuholen.

Allerlei.

Explosions-Katastrophe auf der Neuyorker Untergrundbahn.

Bei der Untergrundbahn in Neuyork erfolgte am Mittwoch an einer Kreuzung am Broadway eine schwere Explosion. Im Tunnel brach Feuer aus. An einer Anzahl Stellen stürzte das Mauerwerk ein. Tausende von Personen wurden eingesperrt. Viele fielen in Ohnmacht und trugen Brandwunden davon.

London, 8. Januar. Daily Mail meldet noch aus Neuyork: Bei dem Brande im Tunnel der Untergrundbahn fand eine Person den Tod; 700 wurden durch Rauch und Dampf bewußtlos. Zur Zeit des Unglücks befanden sich 500 Züge mit etwa 300 000 Personen unterwegs, die in dem vollständig verfinsterten Tunnel zum Stehen gebracht wurden. Die Panik ist die schlimmste seit Bestehen der Neuyorker Untergrundbahn. Hunderte von Aerzten und alle verfügbaren Ambulanzen eilten nach dem Schauplatze des Brandes. Der Verkehr wird für mehrere Tage unmöglich sein.

Neue Erdrutsche im Panamakanal.

Das Reutersche Bureau meldet aus Washington: Der Gouverneur der Panamakanalzone, Oberst Goethals, erklärte, daß der Zustand des Kanals eine Einschränkung des für nächsten März geplanten Wasserfestzuges nötig machen könnte. Zahlreiche Erdrutsche im Culebra-Durchstich ließen es fraglich erscheinen, ob die Durchfahrt für Dreadnoughts möglich sein werde. — Nach einer Meldung der Central News erklärte Oberst Goethals, daß der Kanal infolge von Erdrutschen wahrscheinlich bis zum Frühjahr für alle Schiffe geschlossen werden würde.

Wieder ein Feldposträuber verurteilt.

Vor dem Landgericht in Berlin war der 18jährige Postaushelfer Schultze wegen Amtsunterschlagung angeklagt. Er war im August 1914 als Aushelfer verpflichtet worden, mußte die Feldpostsendungen aus den Dörfern der Strecke Wallendorf-Eichwalde sammeln und dem Postamte Eichwalde abliefern. Der Angeklagte ist geständig, in 40 Fällen Pakete geöffnet und den Inhalt sich angeeignet zu haben. Der Staatsanwalt beantragte eine Höchststrafe von 5 Jahren Gefängnis mit Rücksicht auf die überaus verwerfliche Gesinnung. Das Gericht verhängte mit Rücksicht auf die Jugend des Angeklagten eine Gefängnisstrafe von 2½ Jahren.

Lawinenstürze in den Tiroler Alpen.

Aus Innsbruck erhielt das B. T. Meldung über Lawinenstürze in den Alpen, durch die Menschen getötet und elektrische Leitungen vernichtet wurden.

Orangen gegen Ungeziefer.

Ein Leser schreibt der Frankfurter Zeitung: In den Feldpostbriefen sowohl von Ost als auch von West fand ich die häufige Klage unserer Soldaten, daß ihnen feindliche, kleine dunkelfarbige Gesellen die Nachtruhe rauben, indem sie sich unseren Tapferen springend oder schleichend nahen, um sie zu überfallen. Von meinen Reisen in Nordafrika her ist mir nun ein höchst einfaches Mittel bekannt, das die Araber mit ausgezeichnetem Erfolg anwenden, um sich dieser kleinen Blutfeinde zu erwehren. Es besteht in dem Einstreuen des getrockneten und grob zerkleinerten gelben Teiles der Orangenschale unter das Bettzuch oder unter die sonstigen es ersetzenden Bestandteile der Lagerstätte. Das in den Orangenschalen enthaltene ätherische Oel hat die Eigentümlichkeit, die nächtlichen Ruhestörer zu betäuben. In Marokko haben wir häufig des Morgens eine erhebliche Zahl dieser sonst höchst unruhigen Schlafkameraden in betäubtem Zustand ins Feuer geworfen. Da jetzt die Orangezeit begonnen hat, bietet sich genügend Rohmaterial zur Herstellung dieses als Liebesgabe sehr geeigneten Präparats.

Auch eine Lehre des Krieges.

Im Januarheft des Kunstwart schreibt Ludwig Grimm: „Seit Kriegsbeginn unterhalten in vielen Orten die Lehrer eine „Schreibstube", in der sie allen und schreibschwachen Leuten den brieflichen Verkehr mit den Angehörigen im Felde vermitteln. Das hat unter anderem den Vorteil, daß den Lehrern im Lande vielfach auch die Feldpostbriefe ihrer einstigen Schüler vorgelegt werden. Da überrascht es denn oft, wie sachgemäß und sogar hübsch sich dieselben jungen Leute ausdrücken, deren Fortbildungsschulaufsätze schwerfällig und ungelenk waren. Jetzt schreiben sie eben mit ganzer Seele, aus eigenem Antrieb heraus; jetzt schlägt tief Erregendes an ihre Seele und läßt sie klingen, daß es weiter tönt. Sie schreiben gut, weil sie erleben.

Davon sollte auch unsere Schule lernen. Sie sollte die Jungen und Mädchen, je länger, je mehr, mit dem Thematischen verschonen und den Tatsachenstil in ihnen entwickeln."

Loewendahls

Keine Dame versäumt diesen einzigartigen Original-Inventur-Verkauf, denn er gibt

gute, moderne Konfektion billiger, als man sonst zurückgesetzte kauft!

Die Schaufenster zeigen es!

„Kehraus"

Kostüme aller Art, **Ulsters** und schwarze **Paletots, Paletots** in Samt, Krimmer und Astrachan, **Kleider, Blusen, Röcke,** für jeden beliebigen Zweck, **Kinder-Mäntel** etc.

4701

Alles für unsere Kunden und die es werden wollen!!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150108-11/fragment/page=0007

Vom **11.** bis **17.** Januar sind 1 Pfund- **Feldpostpakete** zugelassen. In unserem

Inventur-Ausverkauf

befinden sich grosse Posten als Liebesgaben für das **Militär**

Wollene, Macco- u. Seiden-Trikot-Hemden u. -Hosen, Barchent-Hemden u. -Hosen, Seiden-Hemden u. -Hosen, Pelz- u. ledergefütterte Westen u. Hosen, gestrickte Westen, Gummi-Westen, Strümpfe, Socken, Fusswärmer, warme Biwak-Schuhe, Leder- und pelzgefütterte Handschuhe, gestrickte Handschuhe, Hosenträger, Halsbinden, wasserdichte Schlafsäcke, wollene Decken, Leibbinden, Pulswärmer, Kniewärmer, Brustwärmer, Ohrenwärmer, gestrickte Hauben, gestrickte Schals, Taschentücher, Schals u. Pulswärmer

zu ebenfalls **bedeutend herabgesetzten Preisen.**

4706

A. Huth & Co.

Halle a. d. S., Gr. Steinstr. 86-87 u. Marktplatz 21.

Walhalla-Theater

Anfang 8¼ Uhr.

4708 **Letzte Woche der Wiener Schlager:**

„Rund um die Liebe!"

Operette in 3 Akten von Rob. Bodansky und Friedr. Thelen, Komponist von „Ein Walzertraum".

Musik von Oskar Strauss,

Variété 3 Könige Kl. Klausstrasse 7.

4699 **Grösster Betrieb am Platze.**

Ununterbrochen Verträge auf 2 Bühnen.

Gastspiel von Bühne und Brett'l

mit ihren brillanten Possen:

„Er oder Er" ferner: **„Korbflechters Lene", Volksstück.**

Nur anerkannt erstklassige Kräfte.

— Vorzügliches Solisten-Programm. —

Anfang 5 Uhr. Wochentags: Eintritt frei.

Sonntag von ½12 bis ½2 Uhr: Frühschoppen.

An diesem Schild sind die Läden erkennbar, in denen SINGER Nähmaschinen verkauft werden.

ORIGINAL SINGER NÄHMASCHINE

Mustergültig in Konstruktion und Ausführung, gleich vorzüglich für Hausgebrauch und Industrie.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.

Leipzigerstr. 23, **Halle (Saale)** Geiststrasse 47,

Ammendorf, Halleschestrasse 8, **Bitterfeld**, Kaiserstr. 24, **Delitzsch**, Markt 9, **Ellenburg**, Leipzigerstrasse 58, **Merseburg**, Markt 12, **Sangerhausen**, Göpenstrasse 23, **Torgau**, Breitestrasse 9, **Wittenberg**, Collegienstrasse 73, **Querfurt**, Markt 13 **und deren Agenten.** 4697

Thalia-Säle

Sonntag, den 10. Januar, abends 8 Uhr.

Gastspiel des Schauspielpersonals vom Stadttheater bei volkstümlichen Preisen:

Doktor Klaus.

Preise der Plätze 0.35, 0.55, 0.80, 1.05 und 1.55 Mark.

Eintrittskarten an der Kasse des Stadttheaters u. in den Zigarrengeschäften von 4700

Steinbrecher & Jaspar, am Markt und Scharrenstraße; **Bruno Biesner**, Fleischerstraße; **Oswald Wiesner**, Poststraße.

Rechte und Pflichten des Mieters, 0.20

Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek, Heft 0.20

Der Lehrmeister im Garten u. Kleintierhof, v. Quart. 1.00

Das Mädchenbuch, von Ad. Popp, 0.20

Musterbriefsteller, statt 0.40, jetzt 0.20

Ratgeber fürs Haus, statt 5.00, jetzt 3.00

Geographisches Handbuch, statt 1.00, jetzt 0.50

Singers Taschen-Atlas, statt 1.60, jetzt 1.00

Kleintierzucht als Nebenerwerb, statt 3.00, jetzt 0.60

Die Nonne . . . . jetzt 0.50

Jul. Bernes Reiseromane, geb. Band, statt 1.00, jetzt 0.50

Modenzeitungen aller Art.

Schüler-Globus mit Kompaß, Lupe und Lehrbuch, 1.50

Schulbücher, Tafeln, Federkast., Federhalter, Bleistifte usw.

Zu beziehen durch die

Volksbuchhandlung

Halle (Saale), Harz 42/44.

Stadt-Theater Halle

Direktion: Geh. Hofrat M. Richards. Fernruf 1181.

Sonnabend den 9. Januar nachmittags 4 Uhr:

Außerordentliche Volksvorstellung zu kleinen Preisen von 25–65 Pfg. (inkl. Garderobegeld)

Hänsel und Gretel

Märchenoper in drei Akten von Engelbert Humperdinck.

Kassenöffnung 3½, Anfang 4 Uhr, Ende 6 Uhr.

Abends 8 Uhr:

113. Vorst. i. Abonn. 1. Viertel

Volkstümliche Vorstellung zu ermäßigten Preisen.

Die Fledermaus.

Operette in 3 Akten von Joh. Strauß.

Kassenöffnung 7½, Anfang 8 Uhr, Ende 10½ Uhr.

Sonntag den 10. Januar nachmittags 3½ Uhr **Zum letzten Male an einem Sonntag:**

Weihnachts-Kindervorstellung zu kleinen Preisen.

Aschenbrödel

oder: **Der gläserne Pantoffel.**

Weihnachtsmärchen mit Gesang und Tanz in 6 Bildern von C. A. Görner.

Abends 7½ Uhr:

114. Vorst. im Abonn. 2. Viertel

Neu einstudiert:

Königskinder.

Musikmärchen in 3 Bildern von Engelbert Humperdinck.

Ein Besuch im

Hause der Gewerkschaften

Tel. 8107. Harz 42/44 Tel. 8107.

ist allen Partei- und Gewerkschafts-Genossen zu empfehlen.

Mit einer **reichhaltigen Speisenkarte** sowie **gutgepflegten Bieren**

wartet auf **Die Geschäftsleitung.**

4695

Empfehle für diese Woche **preiswert:** 4701

Blutfrische starke Hasen und Kaninchen, frisches Rehwild, ff. Gänse, Puten, Kapaune, Fasanen, Perlhühner, fette Suppenhühner.

— Blutfrische grosse Hasenkleine à 25 Pf. —

E. Riemer Jun.,

Halle a. d. Saale, Wörmlitzerstr. 101

Tel. 3484. **und Wochenmarkt.** Tel. 3484.

Für die kalten Tage.

Thermosflaschen

halten heiße Getränke 24 Stunden heiß,

Thermofixflaschen

von 2.50 an. 4604

C. F. Ritter,

Halle (Saale), Leipzigerstraße 90.

Verband der Steinsetzer, Halle.

Sonntag den 10. Januar, nachm. 3½ Uhr im Volkspark

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. **Abrechnung vom 4. Quartal, zugleich Jahresrechnung.**
2. **Gewerkschaftliches.**

Es wird ersucht, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

4696 **Die Ortsverwaltung.**

Kursbücher empfiehlt die **Volksbuchhandlung, Halle (S.), Harz 42/44.**

Moden-Zeitungen

in grosser Auswahl.

Volksbuchhandlung Halle a. Saale, Harz 42/44.

Arbeitsmarkt

Auf Militärarbeit

suche sofort

Sattler, Tapezierer, Schuhmacher,

auch **für Heimarbeit,** bei **höchstem Lohn** und **dauernder Arbeit.**

Meldungen erbitten *1815

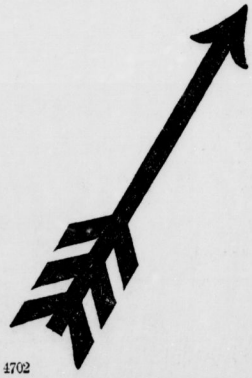
J. Blumenthal sen.

Halle (Saale), Halberstädterstrasse 1.

Beginn dieses billigen Verkaufs Sonnabend den

9.

Januar.



4702

Unsere Inventur ist beendet und beginnen wir aus diesem Grunde **Sonnabend** mit unserem diesjährigen, ganz aussergewöhnlich billigen

Inventur-Ausverkauf.

Wir haben, um eine vollständige Räumung zu erzielen, die Preise, darunter auch Kriegs-Artikel, ungewöhnlich billig gestellt, sodass viele Artikel zur

Hälfte des Preises verkauft werden.

Wir raten deshalb unserer geehrten Kundschaft, von dieser Kaufgelegenheit weitgehendsten Gebrauch zu machen.

Auf alle Waren Rabatt-Spar-Vereinigung-Marken Allgemeine-Consum-Marken Beamten-Consum-Marken Auf Wunsch 5% in Ser

H. Elkan

Halle a. S., Leipzigerstrasse 87.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150108-11/fragment/page=0008